

## Gegenwind. Jenseits von Dystopien

### Ein Essay<sup>1</sup>

***Wir alle müssen im Lichte dieser Offenbarungen alles überprüfen, was wir wissen und glauben. Das ist die Arbeit, die heute hier beginnt. Es ist ein großer und allmählicher Anfang, der viele kleinere, aber nicht weniger schöne Anfänge... umfasst. Neal Stephenson, Anathem<sup>2</sup>***

#### Das Ende von rechts und links

Der öffentliche Zukunftsdiskurs ist von vielen Dystopien geprägt. Grundmotto: „In spätestens maximal 20 bis 30 Jahren ist alles vorbei“. In der Tat erlebt die Menschheit in ihrem Dasein wieder einmal ein fundamentales Beben. Ohne Zweifel existieren facettenreiche

Handlungsnotwendigkeiten. Sichtbar ist auch: Menschen aller Couleur wollen verhindern, dass mögliche Untergangsszenarien wahr werden. Schaut man genauer hin, wird häufig sichtbar, wie wenig sich diese Aktivist\*innen mit den alten Denk- und Politik-Orientierungen wie Rechts, Mitte oder Links attribuieren lassen. Ein Beispiel ist die Bewegung „Fridays for Future“, die von vielen jungen Menschen initiiert wurde und getragen wird. Sie agiert weitgehend ohne diese politischen Koordinaten. Dies erfolgt zum einen aus taktischen Gründen. Die Initiative möchte für so viele Menschen wie möglich anschlussfähig sein. Zum anderen spiegelt es das Selbstverständnis der Gründer\*innen wider, sich nicht in altergebrachte Schemata einzuordnen. Der anhaltende Erfolg dieser Initiative sollte nachdenklich machen: Menschen suchen heute immer öfters außerhalb der traditionellen gesellschaftsorganisatorischen Strukturen und Denkschulen ihren Weg und ihre Denk- und Handlungsansätze. Diese aktuelle Entwicklung gibt u.a. den Autor\*innen diverser Jugendstudien der letzten Jahre in ihren Aussagen recht<sup>3</sup>, dass von einer Politikmüdigkeit bzw. Politikverdrossenheit Heranwachsender nicht die Rede sein kann. Ja, sie agieren nicht in den vorhandenen Strukturen und Denk-Mustern (z.B. links, rechts, liberal); dennoch: sie agieren dennoch, und zwar in von ihnen selbst definierten Formen. Gleiches lässt sich auch bezogen auf viele andere gesellschaftliche Gruppen konstatieren. Ein Beleg ist das Phänomen,

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wurde 2019 verfasst und im Februar 2024 überarbeitet: Korrektur von Schreibfehlern, kleine stilistische Verbesserung, Überarbeitung von Anmerkungen sowie Hinzufügung eines Epilogs.

<sup>2</sup> Neal Stephenson. *Anathem*. Wilhelm Goldmann Verlag München. 2012. Seite 975

<sup>3</sup> Siehe die regelmäßigen Studien des Deutschen Kinderhilfswerkes und der Bertelsmann Stiftung zum Thema

dass die Zahl der Mitglieder von Parteien nur schwach wächst bzw. nicht selten rückläufig ist, während von ihnen unabhängige Bewegungen deutliche Zugewinne zeigen.

„Fridays for Future“ ist nur ein Beispiel dafür, dass das traditionelle Denken in „Rechts“ und „Links“ mit den Zwischentönen wie „Liberal“ und „Grün-alternativ“ vielen Menschen immer weniger hilft, um aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen aller Art komplex zu verstehen und nachhaltige Lösungen für Handlungserfordernisse zu generieren. Erst recht hilft der Populismus rechter oder linker Natur nicht. Gründe für dieses aktuelle Einordnungsdilemma gibt es viele. Zum einen sind in allen Facetten des o.g. traditionellen politischen Denkens, historisch gesehen, auf lokaler bis globaler Ebene Element der Mitverursachung heutiger Gesellschaftsprobleme/-krisen enthalten. Sie sind somit Teil des Problems. Zum anderen entspricht die traditionelle politische Aufgliederung nicht mehr der Vielfalt und Vernetzung menschlichen Denkens und Handelns in der Gegenwart. Letzteres zeigt sich beispielsweise darin, dass einst eindeutig zuordenbare Markkerne einer politischen Bewegung und Partei heute oft auch bei anderen politischen Mitbewerbern zu finden sind. Konservatives im Sinne von Bewahrung finden sich von Links bis Rechts, ebenso das Liberale. Diese Entwicklung kann nicht als Konformismus inkl. Anbiederung an das Wahlvolk abgetan werden. Sie spiegelt vielmehr die reale Tatsache, dass die Herausforderungen des 21. Jh. viele Seiten haben und somit von vielen Richtungen her anzugehen sind. Ein besonderer Fall sind die diversen Reaktionen auf Dystopien, die nicht nur denkbar sind, sondern wie die Klimakrise bereits Gestalt annehmen. Wie sehr das Dagegen nicht mehr mit den alten politischen Schemata zu fassen sind, zeigen u.a. die Massenaktionen für Nachhaltigkeitsaspekte (Klima, Umwelt, Ernährung ...). Hier agieren Menschen aus unterschiedlichen Lagern gemeinsam, ohne sich einer Partei und deren Strömung zuzuordnen. Es sind auch keine Bündnisse traditioneller Art im Sinne von linken oder rechten Volksfronten: Wo heute viele Menschen auf die Straße gehen, kann keine politische Strömung mehr sagen, dies geschehe allein unter ihrem Banner.

Fazit: Will man aktuelle und künftige Entwicklungen verstehen und mitgestalten, müssen Wege des Denkens und Handelns jenseits des Traditionellen gesucht und gefunden werden. Das betrifft auch das politische Denken und Handeln in den Dimensionen von Links, Rechts und Mitte<sup>4</sup>. Dies heißt aber

---

<sup>4</sup> Für jene, die stark an Rechts, Mitte und Links (Begriffe und Konzepte) hängen und unter Trennungsschmerzen leiden, könnte es hilfreich sein, wenn sie sich bewusst werden, dass diese Begrifflichkeiten in historischen Kontexten entstanden und schon bei ihrer Genese unvollständig waren. Sie waren nur Produkte aus den Jugendjahren „alter weißer Männer“. Bis ins 20. Jh. hinein fehlte eine einordnende Sicht von Frauen auf politische Strömungen. Andere Fehlstellen waren die gesellschaftspolitischen Überlegungen derer, die von politischen Eliten als das „einfache Volk“ abgetan und nur als Objekte ihrer Politik, jedoch nicht als eigenständig denkende politische Subjekte verstanden wurden oder die völlig ignorierten Stimmen aus kolonialisierten und postkolonialisierten Welten. Hinzu kommt, dass das politische Links, Mitte und Rechts stets jeweils zeitaktuell ausdefiniert war und im Laufe der Zeit viele Zusätze erhielt, die, gar nicht so selten, nur Kurzläufer waren. Das betrifft u.a. die moralisch betonte Eigenschaftsbeschreibungen wie „gut“, „schlecht“, „fortschrittlich“, „reaktionär“ etc. Angesichts der Tatsache, dass also diese Einordnungen von Anfang an bis heute recht begrenzt

---

nicht, dass alles Bisherige auf den Müll der Geschichte gehört. Das Gegenteil ist der Fall! Im Alten ist vieles schon an Neuem enthalten. Nur bedarf es zum Erkennen des zukunftsstauglichen Alten einer schonungslosen Analyse des Bisherigen. Das von geistigen Begrenzungen befreite Alles-auf-den-Prüfsteinstellen schmerzt, ist aber nötig.

### **Neues Handeln braucht neue Denkschulen**

Ein Merkmal des menschlichen Bewusstseins ist die faktisch nicht vorhandene Fähigkeit der exakten Vorhersage. Gewiss: In der Psyche existieren Muster, meist erlernt, und von ihnen getragene Reaktionsprozesse. Diese – vorwiegend – Angst-Fernrohre reichen jedoch nur in die nahe Zukunft und lassen Zukunftsaspekte immer mehr verblassen, je weiter sie in Zeit und Raum (konkrete alltäglich erfahrbare individuelle Lebenswelt) von der Person entfernt sind. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es noch nie in der Menschheitsgeschichte perfekte Baupläne für die Zukunft gab und dementsprechend auch keine perfekt funktionierenden Baustellen für das Morgen. Natürlich gab es viele Visionen und von ihnen getragene Handlungsprozesse, die aber stets schon nach kurzer Zeit von der Realität überholt wurden. Es scheint eine Konstante zu sein: Visionen haben nur eine kurze Laufzeit. Man schaue nur, was aus den Visionen der Deutschen bzw. auch der europäischen Einheit von Anfang der 90er Jahren rd. 30 Jahre später geworden ist.

Ein Problem der späten Neuzeit ist, dass die Idee vom „Menschen als Krone der Schöpfung“ nicht nur dahin pervertierte, dass sich der Mensch als (Be-)Herrscher der Natur sieht und so verhält. Er wähnt sich auch als ein „master of time“, d.h. er könne die Zeitabläufe ähnlich wie beim Spiel mit LegoSteinen konstruieren. Extreme Formen dieser Allmachtsphantasien waren der Totalitarismus des 20. Jh., egal ob rechter oder linker Natur. Auch aktueller Populismus geht in diese Richtung. Frei davon sind aber auch die „Verbliebenen“ nicht: beispielsweise sind Extrem-Liberale der Ansicht, dass mit dem freien Spiel der Kräfte des Marktes die Zukunft zu regeln wäre.

Ein weiterer verhängnisvoller Aspekt dieser „Kronen“-Haltung ist die Meinung, Menschen könnten die Zukunft mit dem Wissen von heute sowie mit zurückliegenden Gestaltungsansätzen jedoch ohne radikale Innovationen, die auch das Zerstören von Altem beinhalten, in den Griff bekommen. Es

---

und vereinfachend sind, sollte es kein Problem sein, diese politischen Basisbegriffe und die darin enthaltenen Ideengebilde erneut zeitaktuell zu definieren oder sie möglicherweise aufzugeben und an ihrer Stelle ein neues politisches Verständnis inkl. Versprachlichung des Neuen zu setzen. Gefragt ist statt Verteidigung der alten Sprache und der dahinter stehenden Ideengebäude die Offenheit für Überprüfung, Anpassung und da, wo das Alte gänzlich versagt, das Neue. Ein erster Ansatz wäre, zu prüfen, was ein Begriff ursprünglich bedeutete (Sprachwurzel), wie sich dieses Narrativ im Laufe der Zeit veränderte und ob das aktuelle Verständnis noch das ausdrückt, was eigentlich gemeint war. Zeigen sich dabei Probleme, sollte er auf den Ursprung zurückgeführt oder erneut verändert oder er gänzlich aufgegeben werden. Auch der umgekehrte Weg ist möglich: der Blick in die Geschichte

und die Wiederentdecken alter Begrifflichkeiten und deren Modernisierung. So ließen sich beispielsweise populistische Bewegungen/Parteien heute besser mit „totalitär“ als rechts, links etc. umschreiben.

werden zwar Modifizierungen des Bisherigen zugestanden und als Teil von Entwicklungen verstanden. Letztlich ist aber vielfach in der Historie zu beobachten, dass substantiell Neues mit dem scheinbar und tatsächlich modernisierten Alten allein nicht oder nur unvollständig angedacht und geboren wird. Dementsprechend erweisen sich viele der aktuell vorgeschlagenen Lösungsansätze beim näheren Hinschauen als wenig nachhaltig tauglich. Oder nur als nur zeitlich eng begrenzt wirksam. Ein Ausdruck dessen sind die vielzähligen politischen Debatten, aus denen aber mittel- und langfristig gesehen nur wenig praktisch wirksames Handeln im Sinne von Nachhaltigkeit entspringt. Es sind oft tagespolitisch basierte Schnellschüsse. Das führt zu Entwicklungen, die seit Anfang des 21. Jh. breite Massen der Bevölkerung zusehends verstimmt, aufbringt und, als Kollateralschaden, an der Sinnhaftigkeit der Demokratie als Organisationsprinzip – auch für Fragen der Zukunft – zweifeln lässt. Einen Ausweg böten neue Denkschulen, die das Alte radikal hinter sich lassen. Aber auch hier gilt das oben Aufgeführte: Hinter-sich-lassen heißt nicht ein Verzicht auf „Altes“; es ist dialektisch, da wo die schonungslose Analyse die weitere Tauglichkeit ergibt, ist es im „Neuen“ aufgehoben.

Will man erfolgreich in das erforderliche Prüfverfahren eintreten und darin erfolgreich bestehen, so muss grundsätzlich Folgendes erkannt und anerkannt werden:

Tektonische Brüche in der Menschheitsgeschichte haben sich noch nie in nur einer Lebensspanne vollzogen; auch nicht in einem vom Menschen geistig noch begreifbaren Zeitraum von einem Jahrhundert. Der Übergang von der Bronze- in die Eisenzeit dauert fast ein Jahrtausend, der vom Feudalismus in den Kapitalismus mehrere hundert Jahre. Und: Die aktuelle Transformation des Kapitalismus dauert auch schon über einhundert Jahre! Es sollte daher damit gelebt und gedacht werden, dass die Zukunft als ein kompaktes Gesellschaftsmodell im Jetzt nicht vollständig erkannt und konstruiert werden kann. Sie entsteht in einem try-and-error-Prozess. Ein Konstrukt eines perfekten Zukunftsmodells und davon abgeleiteter Schritte der Umsetzung gibt es nicht. Möglicherweise ist dieses erkenntnistheoretische wie auch praktische Problem eine der Ursachen für das Scheitern des Sozialismus und die aktuelle tiefe Krise der vom Kapitalismus geprägten ökonomischen Domination menschlichen Daseins in vielen Regionen der Welt.

Die Menschheit ist dennoch nicht völlig blind und hilflos, was die Zukunft und ihre Gestaltung im heutigen Sein betrifft. Ein Blick in erfolgte Epochenübergänge zeigt: Wenn auch der Mensch für das Gesamtkonstrukt der Zukunft blind war, so war er stets Zeuge, wie sich Zukunftselemente in seiner Lebensspanne herausbildeten. Meist waren sie völlig aus der Zeit gefallen und mit den zeitgemäßen gedanklichen Instrumentarien, geschweige denn mit vorhandenen Institutionen (Herrschaftsformen,

Wirtschaftsorganisation, Alltagskultur ...) nicht oder nur wenig zu fassen und zu integrieren. Sie wurden bekämpft, ignoriert oder/und belächelt und verächtlich gemacht. Interessant ist beispielsweise die Barockzeit: Pervertierung des Feudalismus in Form der absoluten Monarchie und Inquisition als wahrgenommene und von der Mehrheit akzeptierte Lebensrealität (im Sinne des sich damit Abfindens) inkl. dessen Zukunftsmodell „So wird es immer sein!“ einerseits; andererseits Entstehung des Aktienhandels und der Naturwissenschaften, die als Spinnerei und Spleen alltagsferner Menschen, als für den aktuellen Alltag nicht relevant oder/und als nur vom zeitlich eng begrenzten Bestand ohne Zukunftswert bewertet wurden. Nur wenigen dämmerte, dass dies die Säulen der kommenden neuen Epoche sind. Interessanterweise entsteht der Begriff „Barock“ im Deutschen erst um 1750. Was auf ein anderes Phänomen aufmerksam macht: Für das Neue gibt es oft keinen Begriff, obwohl schon zu sehen. Das spiegelt im Grunde den Erkenntnisprozess wider: Erst ist etwas da, dann entsteht der Begriff dafür. Technik-Historiker merken an, dass Geräte und Instrumente beispielsweise in der Medizin oft nicht neu erfunden, sondern aus Vorhandenem genommen wurden und die „Entdeckung“ bestand neben den neuen Verwendungsmöglichkeiten des Alten auch in der Kreation einer neuen Bezeichnung.

Es macht also Sinn, sich auf eine Suche nach Elementen im hier und heute zu begeben, die möglicherweise Zukunftselemente sind und über deren Stärkung der Weg in die Zukunft etwas erhellt und gefördert werden kann.

### **Spuren suchen**

Für eine solche Spurensuche sollten aber einige sachlich begründete Prämissen gelten. Zu nennen ist beispielsweise ein Herangehen frei von Panik und frei vom Einfluss kurzlebiger Alltagsinteressen. Panik engt das Denken ein. Sie führt zu Schnellsch(l)üssen etc. Das Nachdenken wiederum in Form einer hohen Neigung zu einer von Dritten bezahlten Auftragsforschung, birgt die Gefahr einer Forschungsblindheit zugunsten des Auftraggebenden in sich und tendiert zu Gefälligkeitsergebnissen, welche mehr auf die Gegenwart als auf die Zukunft gerichtet sind (z.B. Nicht-Erkennen bzw. Zurückhalten von unbequemen Wahrheiten für die Auftraggebenden). Eine weitere Prämisse ist ein Herangehen ohne politisch-ideologische Scheuklappen. Denn mit den Denkschemata wie links und rechts gehen zu starke Einengungen einher: seien es tagespolitische Eintrübungen oder auch eingefahrene Denkweisen und Reflexionsmuster beim Nachdenken über die Gesellschaft. Auch der Moralisierung sind deutliche Grenzen gesetzt. Zum einen, da auch sie zu sehr mit tagespolitischen Prägungen versehen ist. Zum anderen ist Moral stets kulturabhängig und vom aktuellen Zeitgeist geprägt. Das wiederum ist ein Problem an sich: Eine Moral, die der Spurensuchen nutzen würde, bedürfte einer umfassenden Welt-Sicht. Es gibt allerdings bis heute noch keine definierte WeltMoral. Westliche Moral beruht wesentlich auf europäischen

Wurzeln wie Humanismus und Aufklärung. Es gibt jedoch noch viele andere Moral-Ansätze, beispielsweise aus afrikanischen, asiatischen oder auch präkolumbianischen Denktraditionen. Heutiges Moralisieren ist nach wie vor überproportional westlich besetzt; letztlich ist es eine postkolonial geprägte Moral. Würde diese als dominierende Richtschnur der Spurensuche dienen, würde faktisch die Welt nur mit einem westlichen Auge analysiert und beurteilt werden. Vieles bliebe dabei verborgen. Daher ist die moralische Lupe mit äußerster Vorsicht zu nutzen.

Da die Spurensuche stark auf einem „Blick zurück“ beruht, spielt letztlich auch der geschichtswissenschaftliche Ansatz eine zentrale Rolle. Hier gibt es jedoch das Problem der extremen Einseitigkeit dessen, was konventionell Weltgeschichte bzw. weltgeschichtliche Forschung genannt wird. Die Einseitigkeit betrifft den Umstand, dass diese Art der Weltgeschichte nahezu einseitig auf den „Norden“ und den „Weißen Mann“ zugeschnitten ist, d.h. sie ist beispielsweise vom überbordenden Europa- und weißen Ethnozentrismus durchsetzt. Einen Ausweg bieten hier die in den letzten Jahren an Bedeutung gewinnenden Richtungen wie World History und Big History. Sie umfassen geschichtswissenschaftliche Ansätze, die Entwicklungen in allen Teilen der belebten und, bei immer mehr Fachleuten, auch jene der unbelebten Welt erfassen und zu einer (neuen) tatsächlich weltumspannenden Geschichte amalgamieren. Das Verlassen einer Fixierung auf klassische Kategorisierungen in Form von Epochen, die auf einem europäischen Selbstverständnis beruhen, oder eines Welt-Zerfaserns in europäische, asiatische etc. Geschichte lässt zunehmend Faktoren und historische Prozesse zutage treten, die die Menschheit als Ganzes prägen. Eine solche Sicht ist für die Spurensuche recht nützlich und an sich unerlässlich. So wichtig und nach wie vor Lokal- und Regionalgeschichte(n) für begrenzte Kontexte<sup>5</sup> sind, Ansätze wie Big History ermöglichen den Blick hinter den Kulissen der Geschichte. Sie zeigen Triebkräfte, Wirkmechanismen, komplexe Verflechtungen des menschlichen Seins mit anderen Formen des Seins (belebte und unbelebte Natur, Kosmos/ Universum ...) etc. Deren Kenntnis (Erkennen und Verstehen) ist für das Detektieren von Zukünftigem im Heute von höchster Relevanz sind. Hilfreich für die Spurensuche sind zudem die einem solchen Geschichtsverständnis entspringenden Konzepten wie Anthropozän<sup>6</sup> und Homogenozän<sup>7</sup>. Nur solche Prämissen ermöglichen einen aktuell oft nicht üblichen Blick auf Vergangenheit und Zukunft.

---

<sup>5</sup> Ein Beispiel für die weitere Notwendigkeit einer Regional-/ Lokal-Geschichte wäre das Verständnis einer konkreten Entwicklung an einem bestimmten Ort.

<sup>6</sup> Konzept von einem Zeitalter, in dem der Mensch einer der wichtigsten, wenn nicht gar der dominierende Einflussfaktor der Entwicklung aller Seiten der belebten und unbelebten Welt geworden ist. Der Beginn ist umstritten, wird aber oft mit dem 20. Jh. angesetzt.

<sup>7</sup> Ein Begriff, der u.a. bei Charles C. Mann in seinem Buch „Kolumbus Erben“ (Mann, Charles C. (2013). *Kolumbus' Erbe*. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Verlag GmbH) Verwendung findet. Das Konzept sagt aus, dass mit den geografischen Entdeckungen und Vernetzungen seit Kolumbus die Welt wieder eine

## Einige Faktoren der historischen Veränderung von Gesellschaften ohne drastische Brüche

Die folgenden Ausführungen sind weitgehend hypothetischer Natur. Es gibt hierzu nach Ansicht des Autors wohl noch keine intensiv belastbare systematische Forschung. Beim Aufbruch in das Unbekannte helfen aber ungefähre Vorstellungen. Sie geben grobe Orientierungen und ermöglichen Neues grob zu erahnen. Nützlich sind sie jedoch nur, wenn der Aufbrechende sich jederzeit der hypothetischen Natur seiner Vorstellungen bewusst ist und sie korrigiert, wenn sie zusehends ungenau oder sogar falsch (überwältigende Gegenbeweise) werden. Es sind also keine festen Postulate, sondern flexible Denk-Konstrukte, die durch weitere Forschung verändert bis aufgegeben werden können. Für den Start der Spurensuche mögen sie aber vorerst reichen.

In der Geschichte der Menschheit hat es immer wieder Zusammenschlüsse gegeben, die viele Lebensspannen existierten. Es waren nicht nur große Reiche und Staaten wie das Römische Reich, das Chinesische Reich oder das Königreich Mali, sondern auch ethnische Gruppen wie die Phönizier oder Kleinstgebilde wie die griechischen Stadtstaaten oder die Republik Venedig. Und auch Zusammenschlüsse wie Groß-Simbabwe, für die uns noch korrekte native Bezeichnungen fehlen. Die brennende Frage ist nun, was war ihr Lebenselixier? Erste Antworten lauten: die Produktionsweise, die natürliche Lage, das Genie von Einzelpersonen bzw. Gruppen, ihre Kultur etc. Das ist zwar richtig. Aber: Auch an anderer Stelle der Welt, räumlich und zeitlich gesehen, gab es diese Voraussetzungen. Trotzdem sind dort Zusammenschlüsse schnell wieder verschwunden. Beispiel aus jüngster Zeit: Das Sozialistische System hielt nur sieben Jahrzehnte<sup>8</sup>. Damit ergibt sich die Notwendigkeit, tiefer zu schauen. Im Nebel zeichnen sich nach Ansicht des Autors drei einen Bestand resp. eine Entwicklung von Gesellschaften über weite Teile ohne drastische Brüche begünstigende Faktoren ab:

- **Faktor: Wachstum**

Ein Faktor, der überall anzutreffen ist, wo menschliche Organisationsformen erfolgreich viele Generationen bestehen und auch lange Zeit Wandel mittragen, ist das Wachstum. Gemeint ist es im allgemeinsten Sinne einer „Zunahme an Umfang, Größe, Menge und Intensität von etwas“<sup>9</sup>. Damit wird deutlich: Wachstum hat viele Facetten, hat quantitative und qualitative Seiten. Es ist Territorial- und Wirtschaftswachstum (Produktion, Handel ...), aber auch Wissenswachstum, geistiges Wachstum und viele andere Seiten. Weltgeschichtlich gesehen, gibt es erfolgreiche menschliche Zusammenschlüsse über lange Zeit,

---

Geschlossenheit aufweist, die vor ca. 150 Mio. Jahren mit dem Auseinanderdriften des Urkontinents Pangäa verloren ging.

<sup>8</sup> Der Autor hält das aktuelle China nicht für einen sozialistischen Staat, sondern für ein partiell kapitalistisch transformiertes System mit spezifischer chinesischer Prägung.

<sup>9</sup> Quelle: <https://de.wiktionary.org/wiki/Wachstum> (Letzter Zugriff: 09/02/2024)

wenn mehrere dieser Facetten – oft miteinander verwoben – vorhanden sind. Zu beobachten ist auch, dass diese Facetten durchaus nicht in ihrer Gesamtheit oder auch dauerhaft vorhanden sein müssen. So liegt der Erfolg der Republik Venedig nicht in einer

---

Territorial-Erweiterung, wie sie beispielsweise für das Römische Reich charakteristisch war. Venedig hält sich über Jahrhunderte vorwiegend durch Wirtschaftswachstum und Wissenswachstum (u.a. Entwicklung von Wissen über die Organisation von internationalem Warenaustausch). Interessant ist auch das zu beobachtende Changieren zwischen den Wachstumsfacetten über die Zeit hinweg: Wenn eine Wachstumsfacette aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr gänzlich zum Tragen kam oder auch aufgegeben wurde, konnte das Verstärken anderer Facetten den Wachstumsverlust kompensieren und oft auch Wachstum generell verstärken. Ein Beispiel ist der Wechsel von Territorialwachstum (oft militärischer Natur) hin zu einem Wirtschaftswachstum des Territoriums.

Verallgemeinert kann also gesagt werden: Nur die Fortsetzung des Wachstums garantiert den Fortbestand der Menschen, zumindest als Art, und ihren Zusammenschluss in Organisationsformen, die dem Einzelnen und dem Ganzen von Nutzen sind. Das entspricht im Übrigen auch der Tatsache, dass Leben eine Prozessform ist. Es sieht Dynamik als Regelfall vor. Wird die Dynamik dauerhaft aufgegeben, so beginnt das Absterben. Kurz gesagt: Menschliches Leben inkl. menschliche Organisation benötigt Wachstum. Es geht demgemäß nicht darum, auf dem Weg in die Zukunft Wachstum generell zu beenden oder drastisch einzuschränken oder auf wenige Bereiche zu reduzieren. Primär sollte somit heute geklärt werden, welche Wachstumsfacetten erkennbar sind, die zukunftstauglich wären. Es können dabei Facetten vollständig aufgegeben oder auch neu gefunden werden, aber auch alte neu entdeckt und möglicherweise solche mit hohen Fehlfunktionen durch ein Relaunch erneuert werden. Bezogen auf Letzteres macht es Sinn, ähnlich wie in der Medizin genauer zwischen Symptomen und deren Ursachen zu unterscheiden und den Heilprozess vorwiegend bei den Ursachen anzusetzen. Die radikale Beseitigung des Nichtmehrfunktionierendem sollte an letzter Stelle stehen. Auf die aktuelle Debatte vom „Ende des Wachstums“ eingehend, wäre es daher sinnvoll, genauer zu schauen, welche Seiten – und warum – nicht mehr funktionieren und zunehmend für Individuum und Gesellschaft kontraproduktiv werden. Man kann so das aktuell Nichtfunktionierende im alten Wachstumsansatz freilegen, ohne es (vorerst) generell zu vernichten. So kommt man dahin, Wachstum nicht an sich zu verteufeln und zu verwerfen. Die heutige Debatte um das Wachstum sollte also nicht aus einer Perspektive vom „Krebs im Endstadium“ geführt werden. Stattdessen macht es Sinn, mittels vorhandener, weiterhin gut funktionierender Wachstumsfacetten und neu hinzukommender Facetten die Lebenskraft des Wachstums wieder zu stärken. Die aktuelle Logik sollte somit sein: ein „Vorwärts zu neuem Wachstum“ statt eines „Kampfes dem Wachstum“. Das würde der Zukunftssuche einem optimistischen Anstrich und einen darauf beruhenden deutlichen Aktivierungsschub geben.



- **Faktor: Positiver Dualismus zwischen Zentralismus und Autonomie der Peripherie**

Erfolgreiche Gesellschaften mit langem zeitlichen Bestand haben das Merkmal, dass die zentralen Regelungen des Miteinanders stets mit einer hohen Autonomie der Peripherie<sup>10</sup> einhergehen.

Zentralismus und Autonomie ergänzen sich synergetisch positiv. Dies funktioniert, wenn beide Organisationsprinzipien keinen absoluten Charakter annehmen und zwischen ihnen durch eine Art „Checks and Balances“<sup>11</sup> ein ständiger Ausgleich stattfindet. Zerfall begann in der Regel erst dann, wenn dieser Ausgleich deutlich eingeengt oder gar vollständig beendet wurde. Mit anderen Worten: Es gab stets auf der einen Seite eine Zentralmacht, deren Aufgabe letztlich das Lösen von Aufgaben war, welche alle im Organisationsystem lebenden Individuen und Gruppen betrafen, z.B. Schutz, Regulierung durch Rechtsprechung, Akkumulation von Ressourcen für Großvorhaben mit hohem Nutzen für umfangreiche Bevölkerungsgruppen (Bewässerungsprogramme, Grundversorgung ...). Gegenpart war das Autonome, dem das Lösen von Aufgaben in den kleineren bis kleinsten Einheiten oblag. Zugrunde lag die Erkenntnis, dass die Zentralmacht nie die Kompetenzen und Ressourcen hatte, dauerhaft bis in die letzten Organisationseinheiten (Dorf, Familie, Produzent ...) präsent zu sein, um dort alles zu regeln/durchzuführen. Lange Zeit waren zudem Mobilität und Kommunikation nicht für ein rasches Agieren geeignet. Die Zentralen vieler territorialer Großreiche wie beispielsweise das Osmanische Reich traten – meist unter Androhung massiver Gewalt bei Missbrauch – partiell Herrschaftsumsetzungsansprüche an regionale Statthalter ab. Diese wiederum gaben ihre Umsetzungsansprüche, da wo Langzeitstabilität zu beobachten ist, ebenfalls oft weiter, sodass am Ende viele relativ autonome Einheiten standen. Je höher diese Autonomie war, desto stabiler waren die Gesamtsysteme. Umgekehrt galt auch: Je mehr die Autonomen das Zentrale schätzten, desto mehr konnten sie an den zentralen Potenzialen und Ressourcen partizipieren und Dinge in Angriff nehmen, die sie mit ihren regionalen oder lokalen Ressourcen allein nicht bewältigen konnten. Beispielweise ermöglichte ihnen die militärische Stärke der Zentralmacht sichere Handelswege, die ihnen wiederum lokale Prosperität brachten. Förderlich waren auch die zentralen Rechtssysteme, die mit ihren zentralen Vorgaben zu Rechtssicherheit vor Ort führen und auch der Ressourcenvergeudung durch ein örtliches Verheddern in ständige lokale, individuelle Kleinstreitigkeiten und lang dauernde Fehden entgegenwirken konnten.

---

<sup>10</sup> Unter „Peripherie“ versteht der Autor allgemein die vielfältigen Einzelteile, aus dem sich das Ganze zusammensetzt: neben der Regierung (Zentrale) beispielsweise die Städte und andere Siedlungen (Dörfer...), Bevölkerungsgruppen, Landesteil etc.

<sup>11</sup> „Checks and Balances“ ist ein Begriff aus der neueren Geschichte und meint das System der Gewaltenteilung in den USA. Interessant für den Autor ist das dahinter stehende Grundprinzip der Regulierung des Miteinanders verschiedener Organisationsgruppen durch Überprüfungen und Ausgleiche zwischen allen Seiten. In diesem Sinn hat der Begriff heute auch Eingang in andere Bereiche gefunden, z.B. in das deutsche Aktienrecht (Regulation zwischen Vorstand und Hauptversammlung). Der Autor übernimmt den Begriff in Ermangelung anderer Bezeichnungen als einen Oberbegriff der Gestaltung des Zusammenwirkens verschiedener Seiten eines gesellschaftlichen Organisationssystems. Hier u.a. für das Zusammenwirken zwischen Zentralmacht und autonome Bereiche der Peripherie.

Eine zentrale Grundlage dieser Form des Miteinanders war das dynamische und flexible Aushandeln der gegenseitigen Beziehungen inkl. gegenseitiger Einflussnahme. Für die Stabilität war ebenso relevant, dass das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Zentralisierung und Autonomie, wenn nötig, durchaus neu ausgehandelt und mit einem Relaunch neu gestartet werden konnte. Dies erfolgte nicht selten, beispielsweise beim Tod eines Herrschers / Ende einer Dynastie. Beispiele dafür, dass dies erfolgreich war und stabilisierend wirkte, liefern Entwicklungen des Römischen Reiches, des Heiligen Römischen Reiches und des Kaiserreiches China (16 Dynastien!). Was sagt dies nun für die Zukunftsspurensuche aus: Offensichtlich wird eine erstrebenswerte Zukunft nicht durch ein Schwarz-Weiß- und Feind-Denken bezogen auf die Zentrale und die autonome Einheit erreicht! Weder ein „Alle Macht dem Zentralen“ noch ein „Alle Macht dem autonomen Einzelnen“ ist erstrebenswert. Die Rückkehr zum Nationalstaat oder ein „... first“<sup>12</sup> sind nicht zukunftstauglich; ebenso wenig würde ein umfassender Abschied vom Lokalem, Regionalem und Nationalem zugunsten übergreifender Kontinental- und Weltstrukturen nutzen. Auch die Idee der völligen Rückkehr der Menschheit zu kleinen selbstverwalteten und sich selbst gestaltenden Einheiten, z.B. Bildung von lokalen Gemeinschaften, die auf vor-kapitalistische Formen wie die Allmende-Wirtschaft beruhen, wäre keine Fahrkarte in die Zukunft. Sicher: Einzelne Elemente wie übernationale Organisationsformen (z.B. UNO oder auch EU) und die Allmende haben Zukunftspotenzial. Sie allein oder/und in Form der erdrückenden Dominanz einer Seite haben jedoch dauerhaft keinen Bestand, geht man von den historischen Erfahrungen aus. Letztlich werden Zentrales und Peripheres stets zeitaktuell neu definiert und gestaltet sowie zukunftstaugliche Formen des Checks and Balances gefunden werden müssen. Solche Elemente gilt es im Heute zu suchen und auszubauen, wenn sie erkannt und für tauglich befunden werden.

- **Faktor: Dualismus zwischen dem Wir und Ich**

Das 20. Jh. zeigte auf exemplarischer Weise, dass die extrem einseitigen Ausprägungen des Kooperativen (Wir) oder des Einzelnen (Ich) sowie der drastische Verlust positiver synergetischer Wechselwirkungen zwischen beiden die Gesellschaft störende bis zerstörende Kräfte sehr hohen Ausmaßes sind. Beispiele auf der Wir-Seite waren die totalitären Regime wie Faschismus und Sozialismus, die einen Zwang zur Ausblendung des Ich ausübten. Auch überstaatliche Zusammenschlüsse wie die Vereinten Nationen und die Europäische Union werden wirkungslos, wenn das Zusammenspiel von Wir (der Zusammenschuss) UND das Ich (die einzelnen Bestandteile der Zusammenschlüsse wie Staaten, Regionen, der\*die einzelnen Bürger\*innen) aus dem Auge verloren wird. Auf der Ich-Seite wiederum hat die mit dem Neo-

---

<sup>12</sup> Mit „... first“ sind aktuelle Ansätze der Überbetonung einer Seite der gesellschaftlichen Organisation gemeint, z.B. eines Staats, einer Nation oder auch einer Bevölkerungsgruppe oder einer Person. Ein Beispiele ist das von D. Trump postulierte „America first“.

Liberalismus einhergehende drastische Individualisierung u.a. zum Verlust vieler gesellschaftlicher Zusammenhalte und auf ihnen beruhender Synergien geführt. Das Auseinanderklaffen von Wir und Ich setzt sich im 21. Jh. bislang fort, wenngleich einige extreme Formen wie der Totalitarismus bislang Randerscheinungen sind. Das partielle Versagen von Zusammenschlüssen wie UNO oder EU und die enorme Individualisierung v.a. im Alltag westlicher Gesellschaften halten an. Sie hemmen bzw. verbauen den Weg in eine Zukunft, die allen Menschen ein Leben in Würde und Prosperität ermöglichen würde. Diese Zukunft hemmenden Mauern sind keineswegs Erscheinungen der neueren Zeit. Auch vor dem 20. Jh. zeigten sie sich dort, wo Gesellschaften stagnierten oder/und zerfielen. Prosperität, Lebenszufriedenheit und erfolgreiche Zukunftsübergänge (Meisterung von politischen Herrschaftswandel, Wissenschaft und Technik basierten Umwälzungen, kulturellen Umbrüchen etc. ohne drastische Krisen, Verluste und Zusammenbrüche) sind hingegen da zu konstatieren, wo es einen positiven Dualismus zwischen Wir und Ich gegeben hat und gibt. Hier sind Wir und Ich nicht verschwunden oder extrem einseitig ausgeprägt. Vielmehr bestehen sie im synergetischen Miteinander und sind über weite Teile amalgamiert. Beispiele dafür sind über mehrere Generationen bestehende prosperierende Zusammenschlüsse wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika. Hier gibt es ein ausgeprägtes Wir-Verhältnis (z. B. eine hohe Identifikation mit dem Königreich/Königshaus als Grundlagen des individuellen Selbstverständnisses und der Alltagsorientierung von britischen Staatsbürger\*innen) kombiniert mit einem hohen Grad individuellen Seins. Beide Seiten ergänzen sich, auch wenn es immer wieder Perioden gab und gibt, in denen eine Seite scheinbar und tatsächlich die Oberhand gewinnt. Aktuelle Entwicklungen wie Brexit und America first sollten nicht aus den Augen verlieren lassen, dass beide Gemeinschaften öfters tiefe Wir-Ich-Krisen durchmachten, jedoch nie verschwanden und sich stets mit neuer Zukunftskraft neu erfanden. Diese Kraft war u.a. die Revitalisierung des ausgleichenden Dualismus zwischen Wir und Ich. Dieser Dualismus ist möglicherweise auch eine Erklärung, warum isolierte Völker/ Ethnien, also Gruppen mit keinem bzw. nur äußerst geringfügigen Kontakt zur „modernen Welt“ wie die Korowai in der indonesischen Provinz Papua über viele Jahrhunderte in ihrer Isolierung mit hoher persönlicher Zufriedenheit leben bzw. lebten: In ihrem Verständnis der Welt und des individuellen Selbstverständnisses sind Wir und Ich stark verschmolzen und ergänzen sich gegeneinander.

Das Wechselspiel zwischen Wir und Ich ist nicht zuletzt historisch erfolgreich, da es am besten der psychisch-mentalenen Grundkonstitution des Menschen entspricht: Eine Grundtriebkraft des Menschen ist das Streben nach Erhalt der Art, dem die Befriedigung der letztendlichen Bedürfnisse (Fritz Perls) wie die nach Nahrung, Wasser, Sex (Reproduktion) und Schutz dient. Evolutionär hat der Mensch von Anfang an erkannt, dass er dies allein, als Ich, nicht bewältigen kann. Höchste Überlebenschance hat er in

der Gruppe (das Wir). Daher gehört nach Deci und Ryan<sup>13</sup> neben dem Bedürfnis nach Autonomie und Selbstbestimmung (Ich-Bezogenheit) das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit (Wir-Bezogenheit) zu den drei universellen psychologischen Grundbedürfnissen. Nur das ausgewogene Verhältnis von Wir und Ich – ihre Entfaltung wie auch ihr Zusammenspiel – ist also die Urform des menschlichen Miteinanders. Dieser Dualismus ist daher ein kardinaler Erfolgsfaktor einer menschengerechten Existenz und Entwicklung. Er ist somit ein relevanter Faktor (Prämisse) menschlicher Zusammenschlüsse über viele Generationen hinweg.

Diese drei hypothetisch formulierten Faktoren sind erst einmal ausreichend, um in eine nähere Spurensuche nach Elementen der Zukunft im Heute einzusteigen. Es gibt nach Ansicht des Autors sicher noch weitere Faktoren. Solche wären u.a. das quantitative und qualitative **Niveau der Informiertheit** aller Mitglieder eines Zusammenschlusses (ein zu beobachtender positiver Zusammenhang zwischen dem Grad der Entwicklungsdynamik der Gemeinschaft einerseits und dem Niveau der Informiertheit der Menschen andererseits, über die sie direkt wie auch indirekt betreffenden Belange). Ein weiterer beachtenswerter Aspekt wäre wohl auch der **Markt als Ort der Begegnung, des (fairen) Austausches und der Regulation**. Auch hier zeigt sich historisch: je besser der Markt in diesem Sinne funktioniert, desto höher ist eine Entwicklungsdynamik, die ohne drastische gesellschaftliche Zusammenbrüche auskommt.

### **Zwischenbemerkungen**

Einige Bemerkungen nochmals zum hypothetischen Konstrukt der o.g. Faktoren: Es stellt eine Verallgemeinerung dar, d.h. nur generelle Tendenzen einer Entwicklung werden erfasst. Dies bedeutet nicht, dass es in den damit charakterisierten Zusammenschlüssen wie Reiche, Staaten, Bündnisse etc. dauerhaft Stabilität gab und gibt. Auch hier sind Brüche mit Zerstörung zu beobachten wie beispielsweise gewaltsam herbeigeführte Wechsel von Herrscher-Dynastien. Jedoch blieb dabei das Grundgebilde des Zusammenschlusses intakt und erlebte nach den Krisen stets ein Relaunch. Auch bedeuten die exemplarisch aufgeführten Faktoren nicht ein dauerhaftes Zusammenleben aller Menschen in Harmonie, Prosperität und Würde. An der Tagesordnung waren nicht selten

Ausgrenzung und Diskriminierung (Sklaven und Fremde, d.h. Personen von jenseits der MachtGrenzen, ...). Ebenso gab es gravierende Verteilungsgerechtigkeits- und unterschiedliche Zugänge von Bevölkerungsgruppen zur Macht. Die Unterschiede hatten aber stets über eine lange Zeitperiode hinweg nie einen Grad erreicht, der das Gesamtsystem zum Fall brachte. Eine relative Stabilität, welche die o.g.

---

<sup>13</sup> Siehe auch: <https://www.gluecksdetektiv.de/was-brauchen-wir-zum-leben/> (letzter Zugriff am 09/02/2024) sowie Erklärungen zur prozess- und inhaltsorientierten Motivationstheorie in: *Dorsch - Lexikon der Psychologie 18., überarbeitete Auflage*. Bern. Hogrefe Verlag 2017

genannten Faktoren ermöglichten, hat auch damit zu tun, dass sie ihre bewahrenden Wirkungen schon dann entfalteten, wenn sie in nur einer oder wenigen Komponenten zum Ausdruck kamen. Italienischen Stadtrepubliken etwa wie Genua und Venedig bestanden jahrhundertlang, obwohl sie nicht wesentlich territorial wuchsen. Großreiche wie Rom oder China existierten viele Generationen trotz des massenhaften Ausschlusses vieler Menschen aus dem Wir und der Nichtanerkennung ihres Ich durch die Zentrale.

Schließlich auch: Den Idealfall, dass alle Faktoren gleichermaßen in einem konkreten Zeitabschnitt wirkten, gab es nie. Zu beobachten ist allerdings: Je mehr Faktoren, je ausdifferenzierter diese und je synergetischer deren Komponenten verwoben waren und sind, desto erfolgreicher erfolgte die Entwicklung und ging mit relativer Stabilität einher. Relativ deshalb, da Entwicklung grundsätzlich Instabilität beinhaltet. Diese war beim Wirken der genannten Faktoren jedoch nie so hoch, dass es das Gesamtkonstrukt (Staat, Gemeinschaft ...) grundsätzlich zerstörte. Vielmehr führte das Ringen des Neuen mit dem Alten zum Übergang auf eine neue Stufe der Stabilität.

Fazit: Es müssen somit nicht alle Faktoren und jede mögliche Facette eines Faktors für eine dynamische Entwicklungsstabilität vorhanden sein. Schon einzelne Ausprägungen wirken. Grundsätzlich zeigt sich freilich: Je mehr Faktoren und Facetten vorhanden und verwoben sind, desto positiver sind ihre Wirkungen auf das Gedeihen der menschlichen Zusammenschlüsse.

### **Aus den Fugen**

Geht man vom aktuellen öffentlichen Diskurs aus, so scheint der Untergang der Menschheit, so wie man Menschheit bis jetzt kennt, kurz bevorzustehen. Lt. Überwiegendem medialen Echo zeichnet sich ab: in 20 bis 25 Jahren wird zumindest die Klimakatastrophe so zugeschlagen haben, dass den Menschen planetar die heutigen Existenzgrundlagen genommen bzw. diese schwerst-irreversibel geschädigt sind. Ein alter Schlagertext wird wieder aktuell: Von da an geht es bergab. Problematisch ist freilich, dass die Wissenschaftlichkeit solcher Prophezeiungen immer stärker verletzt wird. So werden beispielsweise von den vom Zeitgeist beseelten politischen Strömungen, die sich mehr dem Heute als dem Morgen verpflichtet fühlen, vorwiegend Zukunfts-Aussagen der in ihrem tagespolitischen Konzept passenden Wissenschaftsschulen gepuscht. Andere Positionen, die dort nicht hineinpassen, werden vernachlässigt. Verhängnisvoll ist auch, dass die seit dem Ende des 20. Jh. zunehmende Kommerzialisierung von Wissenschaften und Wissenschaftsbetrieb<sup>14</sup> mit der Gefahr und Versuchung einhergeht, bei Forschung und Ergebnisanwendung (Studien, Beratungen ...) die Bias der Mittelgeber anzunehmen. Sie können zu

---

<sup>14</sup> Kommerzialisierung heißt: in vielen Staaten und Wissensbereichen werden Wissenschaften nicht ausreichend öffentlich so finanziert, dass sie unabhängig betrieben werden können, sondern sie müssen zunehmend ihre Mittel selbst einwerben (Fördermittel, Sponsorengelder, Auftragsforschung ...).

tendenziösen Aussagen oder/und zu eingeeengten Forschungen (Fragestellungen, starker Bias bei der Interpretation von Beobachtungen etc.) führen, die den sachlich-realistischen Blick in die Zukunft mehr verbauen als öffnen.

Nicht eine abgewogene Analyse bestimmt bislang den Diskurs, wenn es ihn denn überhaupt noch gibt, sondern die Lautstärke der öffentlichen Meinungsäußerung. Aussagen und Aussagende werden immer weniger bezüglich ihrer Begründung und der ihnen zugrundeliegenden Expertise hinterfragt. Stattdessen zählt zunehmend die Klick-/Follower-Rate im Web oder die Zahl der Wähler-Stimmen. Die Wahrheit ist auf Quantität reduziert. Ein solches Vorgehen wirkt sich aber äußerst problematisch aus: Zum einen provoziert sie Lösungen im Schnellschussverfahren, die letztlich die vorhandenen Menschheitsprobleme nur verschärfen werden und keine nachhaltigen Lösungen darstellen können. Menschliche Energie (z.B. Geist) und Potenziale werden so vergeudet werden, ohne einer tatsächlichen Lösung näherzukommen. Die Panik-Rufer\*innen werden schlussendlich so auch zu Totengräbern. Egal, ob sie der Linken, den Rechten oder der Mitte angehören, oder ob sie mit großen Schritten in Vergangenheit oder in eine unbestimmte „post-Zeit“ eilen wollen. Zum anderen wirkt das Untergangspostulat verheerend auf die Handlungsfähigkeit des Menschen. Leben heißt für den Menschen Wachstum und Entfaltung/Entwicklung. Da, wo dieses gefährdet erscheint, beginnen der Rückzug und der Existenzkampf. Beide sind aber keine Basis für das Voranschreiten und eine dauerhafte Lösung von Problemen, Krisen etc. Vielmehr bedarf es dazu Optimismus und Selbstvertrauen (des „Yes, I can!“). Angst führt zu Rückzug oder unüberlegtes Agieren mit fragwürdigen kurzfristigem Nutzen. Optimismus hingegen führt zu Aufbrüchen und stärkt die Fähigkeit und Bereitschaft zur Resilienz, also den Willen und das Können inkl. Kreativität für einen nachhaltigen Umgang mit Krisen.

Aus diesen Gründen ist es ein Gebot der Stunde und gewichtiger Schritt in eine menschenwürdige Zukunft, dass mit den mannigfaltigen Menschheitsproblemen der Gegenwart ohne das Schüren von Angstszenerien und mit Optimismus umgegangen wird. Ebenso, dass auf dieser Basis eine versachlichte Problem- und Ursachenbeschreibung angegangen wird. Nur so sind akzeptierte Lösungen zu finden, die den Einzelnen und der Allgemeinheit Lust auf das Morgen machen. Auf diese Weise sind sie für das im Heute schwer zu Machende dauerhaft und rasch positiv zu elektrisieren (Motivation) und zu aktivieren. Ein Schritt auf diesem Weg wäre der Blick darauf, ob sich Facetten der oben beschriebenen Faktoren am beginnenden 21. Jh. (Gegenwart) abzeichnen und, wenn ja, ob diese als Fundamente des Morgens durch gegenwärtiges menschliches Denken und Handeln (z.B.

Politik) ausgebaut werden könnten. Dem widmen sich die folgenden Ausführungen.

## **Erste Spuren?!**

Zur Erinnerung: Faktoren, die Elemente/Spuren des Morgens im Heute sein könnten, sind nur vage zu benennen und zu umreißen. Es sind „nur“ Konturen im Nebel. Sich ihnen zu nähern und den Nebel dabei nach und nach zu lichten, ist dennoch sinnvoll. Sie bergen das Potenzial des Erkennens von machbaren und optimistisch mit Zukunftszuversicht belegten Schritten in die nahe Zukunft. Schauen wir daher exemplarisch einige dieser Faktor-Elemente an.

## ***Wachstum statt Grenzen des Wachstums!***

Menschen wollen wachsen. Sich dauerhaft einzuschränken oder sich auf ein erreichtes Niveau einzufrieren, mag für einzelne Individuen akzeptabel sein. Für die Art ist es das nicht. Nimmt man Wachstum, dann nimmt man Lebensmut und Lebensenergie. Die aktuelle Debatte um Wachstum sollte das strikt berücksichtigen<sup>15</sup>. Das beinhaltet zuerst einmal das Zurückfinden zu einer sprachlichen Sauberkeit. Denn vergessen wird aktuell oft, wenn über Grenzen des Wachstums gesprochen wird, dass nicht das Wachstum an sich infrage gestellt werden sollte, sondern bestimmte Formen des Wachstums. Dies sollte den öffentlichen Diskurs und das darauf beruhende Handeln im Heute für das Morgen bestimmen. Es ist daher eine sinnvolle wie auch dringende Gegenwartsaufgabe, zukunftsgerechte Wachstumsmöglichkeiten aufzudecken, ins öffentliche Bewusstsein zu rufen und diese zu fördern. Ein dualistisches Herangehen ist angebracht, in Form einer multiperspektivischen Analyse. Sie muss zum einen aus dem Blickwinkel erfolgen, was als extrem zukunftserschütternd eingeschränkt bzw. verboten werden muss. Zum anderen muss im Fokus das stehen, was an alten Elementen noch Zukunftspotenziale hat und wie deren Relaunch gestaltet werden könnte. Schließlich ist zu betrachten, was tatsächlich neu, im Sinne des noch nie dagewesenen, sein sollte.

Nennenswerte Formen von zukunftstauglichem Wachstum gibt es heute schon vielfach im qualitativen Bereich, z. B. der effektivere Einsatz von Ressourcen wie beispielsweise von Rohstoffen. Auch das Recycling und das Upcycling. Was wir dort aktuell sehen, sind allerdings nur erste zaghafte Ansätze. Letztlich ist die Menschheit noch heute eine primitive Spezies der Verschwendung. Zukunftsfähig sind daher Elemente wie die deutliche Erhöhung von Nutzungsgrad und -dauer von Rohstoffen und andere Ausgangskomponenten produzierender Prozesse, die Etablierung von Kreisläufen von Produktion-Verbrauch-Entsorgung-Produktion etc. Hier gibt es bereits Lösungen, die freilich vielerorts noch zaghafte Natur sind und drastisch ausgebaut werden müssten. Ein solcher Zukunftsausbau wäre, um nur einen Bereich zu nennen, die Wandlung von Müllkippen in Rohstoffquellen mit einer Relevanz, wie sie heute

---

<sup>15</sup> Die Vertreter\*innen von Null-Wachstum und ähnlicher Vorschläge sollten ehrlich Konsequenzen ihres Ansatzes der Öffentlichkeit aufzeigen: deutliche Absenkung erreichter Lebensstandards in Bereichen wie Lebenserwartung, Gesundheit, Ernährung etc., die sich denen des Mittelalters annähern würden. Weiterhin sind dramatische Verteilungsungerechtigkeiten und Verteilungskämpfe zu erwarten, wie sie bislang für alle Mangelwirtschaften typisch waren, und somit tiefe Störung des gesellschaftlichen Friedens.

traditionelle Rohstoffquellen wie Bergbau und Öl-/ Gas-Förderung haben. Eine entsprechende Wissenschafts-/Wirtschaftsförderung und politische wie auch unternehmerische Steuerung, z.B. durch Steuergesetze, wären angebracht. Sinnvoll wäre auch eine passende Profilierung der Unternehmensneugründung bzw. -ausrichtung. Statt sich, wie aktuell viele Start-ups, bevorzugt um den Konsum und die Mobilität zu widmen, also weitgehend nur Vorhandenes in überholten Aufwand-Ertrag-Relationen umzuverteilen, sollte es vor allem zu einer Neugeburt von Unternehmen kommen, die Ressourcen und Umwelt schonend Rohstoffe, Energie etc. nutzen. Solcherart Produktion und Gewerbe wären Garanten und Elemente einer Zukunft mit Wachstum.

Auch im quantitativen Bereich ist Wachstum möglich. Obwohl dies aktuell nicht im Meinungstrend liegt. Slogans wie „Wir haben nur eine Erde und deren Ressourcen sind bis zur Erschöpfung verbraucht“ suggerieren, diese Art des Wachstums ist gescheitert und nötig seien drastische Einschränkungen der aktuellen Lebensqualität der Menschen. Diese Sicht ist aber ein Problem grundsätzlicher Natur. Denn sie widerspricht der Natur des Menschen, wonach er, wenn ein Raum erschöpft ist, er einen neuen sucht, findet und erschließt. Diese „Natur“ hat ihn vom Baum in die Savanne und von dort in die Welt gebracht. Die – zumindest europäischen – Entwicklungskrisen des ausgehenden Mittelalters fanden vorübergehend eine Lösung in Form der globalen Expansion und Globalisierung. Nach rd. 500 Jahren ist diese Art Wachstum unverkennbar an ihre Grenzen gestoßen. Wer sagt aber, dass die Menschheit nicht weiter räumlich wachsen und dass sie neue Ressourcen und Grundlagen für Entwicklung erschließen kann? Der nächste Schritt, der das ermöglicht, ist der Schritt ins All. Vorerst in das Sonnensystem. Längst ist ein solch helio-orientiertes<sup>16</sup> Wachstumsverständnis nicht mehr nur Domäne von Science-Fiction-Autor\*/innen. Es findet bereits in ersten Ansätzen in praxi statt. So sind Kommunikation und Mobilität, die Rohstoffsuche, Einschätzungen von Klima- und Wetterentwicklungen etc. nicht mehr ohne Satelliten im erdnahen Raum möglich.

Das Erschließen des erdnahen Raumes könnte auch ein Kernelement eines der kardinalen Herausforderungen der Menschheit von heute sein: die sichere Aufbewahrung von Daten. Daten sind faktisch seit Ende des 20. Jh. ein moderner Rohstoff. Dessen Bedeutung für alle Lebensbereiche wächst seit dem Beginn des 21. Jh. mit exponentiellen Raten. Sie sind zunehmend der Kitt, der die Welt zusammenhält und zunehmend ermöglicht, und ein äußerst wirksamer Treibstoff der Entwicklung mannigfaltiger Daseinsbereiche (Wirtschaft, Alltagsleben, Kultur ...). Daten sind jedoch bis heute äußerst anfällig für Störungen, z.B. Fälschung oder missbräuchliche Nutzung, bis hin zur Vernichtung. Die weitere Expansion der Daten-Gesellschaft hängt also wesentlich von der Lösung der

---

<sup>16</sup> Der Begriff ist ein Hilfskonstrukt des Autors für ein geistiges Verständnis des Sonnensystems als Nutzungs- und Wachstumsraum der Menschheit in absehbarer Zeit. Eine Geo-Orientierung ist hingegen eine Fixierung nur auf die Erde.



Frage der Sicherheit inkl. sicherer Verwahrung von Daten ab. Ein dafür nötiges Verfahren gibt es schon in Form der Blockchain, d.h. die kryptografische Absicherung von verketteten Informationen und Informationsblöcken. Das Problem ist allerdings, dass die Erzeugung und „Lagerung“ von Blockchain-Elementen äußerst energieaufwendig und daher Umwelt belastend sind (z.B. Herkunft der benötigten Energie und Kühlung der Blockchain-Erzeugungssysteme) sind. Dies ist u.a. ein Grund, warum Blockchain noch zu wenig Einsatz findet. Dies könnte jedoch eine Lösung darin finden, indem man diese Daten-Elemente auf Trägern im erdnahen Raum erzeugt und lagert<sup>17</sup>. Denn hier steht mit der Sonne eine dafür geeignete Energiequelle zur Verfügung, die dauerhaft und ohne Umweltschäden nutzbar ist. Solche erdnahen Systeme wären zudem auch eine die Umwelt schonende Lösung für den enormen Energiebedarf, die bislang jede Aktivität des Webs in Form der massiven Nutzung von Server-Farmen verursacht.

Doch nicht nur der erdnahe Raum ist zukunftsrelevant. Großunternehmen bereiten heute den nächsten Schritt der Expansion der Menschheit ins All vor: Das Vordringen in den erdfernen Raum durch das Space Mining, d.h. die Gewinnung von Rohstoffen, die z.B. auf Asteroiden zu finden sind. Weiterhin auch die Produktionen von Gütern bzw. Verarbeitung von Rohstoffen, die im All gewonnen werden. 2015 wurden in den USA und 2016 in Luxemburg juristische Regelungen verabschiedet, die dem Abbau von Rohstoffen auf Asteroiden und anderen Himmelskörpern einen ersten rechtlichen Rahmen verschafften. Dabei wurde betont, dass damit nicht das Eigentum an Himmelskörpern geregelt werden soll, sondern lediglich das Eigentum der abgebauten Materialien. Die Luxemburger Regelung stellt zudem klar, dass es nicht darum geht, „... wertvolle Metalle und Mineralien aus dem Weltraum in großem Stil für den kommerziellen Gebrauch auf die Erde zu transportieren. Vielmehr sollen die gewonnenen Rohstoffe im All für die Raumfahrt und eine 'neue Weltraumindustrie' genutzt werden. Die in einer Initiative namens Space Resources zusammengeschlossenen Unternehmen hoffen zum Beispiel, Wasserstoff und Sauerstoff als Treibstoff für Raumfahrzeuge im All zu gewinnen und Astronauten mit auf Asteroiden gefundenem Wasser versorgen zu können.“<sup>18</sup> Ein wesentliches Hemmnis dafür, der Transportaufwand, reduziert sich von Jahr zu Jahr. Firmen wie SpaceX (Elon Musk), Blue Origin (Jeff Bezos), Virgin Galactic (Richard Branson) und andere Akteure wie die European Space Agency (ESA) arbeiten mit Höchstgeschwindigkeit an kostengünstigen wiederverwendbaren leistungsstarken Trägersystemen. Es mag wie ein Spleen von Milliardären klingen, wenn Unternehmer wie Elon Musk von Reisen zum

---

<sup>17</sup> Die folgende Ausführung ist ein Gedankenexperiment des Autors. Ihm sind entsprechende Projekte nicht bekannt. Er hält es aber in naher Zukunft für denkbar.

<sup>18</sup> Heise online vom 13. Juli 2017. *Bodenschätze aus dem All: Luxemburg regelt Bergbau im Weltraum* <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Bodenschaetze-aus-dem-All-Luxemburg-regelt-Bergbau-im-Weltraum-3771151.html>. Letzter Zugriff am 12/02/2024

Mars oder Jeff Bezos von Urlaubsreisen ins All sprechen. Möglicherweise brauchen sie aber solche Visionen, um Entwicklungen zu dynamisieren. Mars und Weltall-Urlaub sind gewissermaßen nur Nebenziele. Vielmehr geht es ihnen um die materielle Basis für eine dauerhafte Ausbreitung des Menschen im All in absehbarer Zeit. Die Arbeit an der Mars-Vision kann beispielsweise auch der Entwicklung von Technologien dienen, die es mit vertretbarem Aufwand erlauben, die Lagrange-Punkte<sup>19</sup> zu erreichen und hinter sich zu lassen. Fernab der öffentlichen Wahrnehmung entwickelt sich also schon heute ein Aufbruch, der die

Menschheit verändert und ihr neue Chancen geben kann. Öffentlichkeit im Sinne eines die AllExpansion begleitenden globalen Diskurses wäre hilfreich, damit dieser Start nicht allein von einer kapitalbasierten Verwertungslogik geprägt wird. Auf dem Weg ins All können viele

Fehlentwicklungen auf der Erde wiederholt werden oder aber auch neue Wege beschritten werden. Voraussetzung für Letzteres wäre freilich, dass der Raumfahrt eine ähnliche Wahrnehmungsaufmerksamkeit gewidmet wird wie derzeit Klimafragen. Eine Haltung wie „Erst kümmern wir uns um die Erde, dann kommt das All“ ist kontraproduktiv. Beides ist nötig und sollte synergetisch verwoben werden.

Bei der Festlegung des künftigen Wachstums gilt zumindest eine Prämisse: die ungezügelte kapitalistische Produktionsweise, wie wir sie heute in Form des extremen Modells des Neoliberalismus kennen, als Grundlage kann es nicht (mehr) geben! Es ist wie mit der Freiheit: Der Freiheit des Einzelnen sind objektiv Grenzen gesetzt, und zwar dort, wo sie die Freiheit anderer negativ tangiert. Sie funktioniert daher nur, wenn es ein gewisses Maß an Regelung gibt. Von dieser Analogie her gedacht, lässt sich feststellen, dass die Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise im weitesten Sinne dort liegen, wo sie das Leben und Lebensgrundlagen (belebte und unbelebte Welt) bedroht und zerstört. Freiheit und kapitalistische Produktionsweise sind somit an sich Idealzustände, die gebändigt werden müssen. Bereits im 20. Jh. hat das Attribut „sozial“ vielen kapitalistischen Gesellschaften wertvolle positive Impulse gegeben. Es ist daher nur logisch, wenn heute und künftig weitere Attribute definiert und damit alle Seiten der künftigen Produktionsweise determiniert werden. Zudem muss beachtet werden, dass die Produktionsweise nur eine Seite der menschlichen Existenz resp. Lebensweise ist. Die gegenwärtige Definition von Wachstum und Wohlstand allein über das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist daher obsolet. Andere Kriterien müssen einfließen, die einer nachhaltigen Produktionsweise UND einer menschenwürdigen Lebensweise adäquat sind. Ein Beispiel dafür findet sich im Königreich Bhutan. Hier wurde Ende des 20. Jh. das BIP durch das Bruttonationalglück (BNG) als Bewertungs- und Orientierungsindi-

---

<sup>19</sup> Dies sind Punkte im Weltall, wo sich die Schwerkraft zweier Himmelskörper – z.B. Sonne und Erde – aufhebt und so beispielsweise ein Vordringen in den erdfernen Raum erst möglich wird. Siehe auch: <https://astrokramkiste.de/lagrangepunkte>. Letzter Zugriff: 12/02/2024

kator der Entwicklung ersetzt. Das BNG umfasst 9 Domänen, mit denen letztlich (auch) die Produktionsweise geregelt wird. Solche Domänen sind u.a.: Lebenszufriedenheit, Gesundheit, Bildung, Lebensstandard (Haushaltsaspekte wie Kapital und Pro-Kopf-Einkommen) etc. Erste Bilanzen zeigen, dass ein solcherart geprägtes gesellschaftliches Sein nachhaltig wirkt und den Menschen tatsächlich Wachstum in Sinne der Verbesserung ihrer Lebenssituation bringt. Sicher: Dieses Modell wirkt unter spezifischen Bedingungen eines „abgelegenen“ kleinen asiatischen Landes und ist wohl nur schwer auf andere Länder übertragbar. Es zeigt aber, dass es eine alternative Wachstumslogik geben kann.

Eine mögliche weitere Prämisse könnte sein, dass Forschung und Entwicklung sich eben der Modernisierung des Vorhandenen (z.B. Technologien) sehr stark Sprunginnovationen widmen müssen. Letztere sind Erfindungen, die das Leben in vielfältiger Weise verändern und revolutionieren. Beispiele aus der Geschichte sind die Erfindung des Rades, der Übergang zum sesshaftem Leben und Ackerbau, die Nutzung von Dampf als Energiequelle etc. Experten wie der Leiter der Bundesagentur für Sprunginnovationen, Rafael Laguna de la Vera, stellen freilich fest, dass „Die letzte bahnbrechende Erfindung aus Deutschland war vor 120 Jahren das Auto“<sup>20</sup>. Ein Meilenstein auf dem Weg in die Zukunft wäre daher die Suche nach solchen Sprunginnovationen, nicht in Deutschland, und deren rasche Überführung in die Praxis. Als erster Schritt sollten die dafür nötigen Potenziale und Kompetenzen deutlich und schnell ausgebaut werden.

Die hier angeführten wenigen Beispiele zeigen, dass Wachstum möglich ist und nur so eine lebenswerte Zukunft erreicht werden kann. Statt also Wachstum zu bekämpfen und Rückschritt oder Stagnation zu propagieren, macht es Sinn, Wachstumsmöglichkeiten zu erkunden, in der Öffentlichkeit aufzuzeigen und neue bzw. alte, jedoch modernisierte Wachstumswege zu beschreiten. Ein solcher Zukunftsoptimismus entfaltet die schöpferischen Potentiale der Menschheit besser als der gegenwärtig dominierende, von apokalyptischen Dystopien geprägte WachstumsPessimismus.

### **Ein Neues Miteinander von Zentrale und Autonomer Peripherie**

Die aktuellen Entwicklungskrisen der Menschheit werden durch die wachsende Dysfunktion des Ausgleichs zwischen Zentrale und Peripherie deutlich verschärft. Zentrale Organisationsformen wie internationale Gemeinschaften (UN-Systeme, kontinentale Systeme wie EU...) scheinen im 21. Jh. mehr Papiertiger als Teil von wirksamen Bewältigungsprozessen zu sein. Es gelingt ihnen immer schwerer, zu Lösungen von Problemen und Krisen zu kommen bzw. diese umsetzen zu können. Siehe das Agieren rd. um die Klimakrise. Aber auch der Weg der Verselbständigung der Peripherie in Form eines „America

---

<sup>20</sup> Zitiert nach: *Tagesspiegel*. Ausgabe vom 11. Februar 2024. Seite 8

first“ oder der Aufstieg von national-konservativen Bewegungen und Staatsformen inkl. pseudodemokratischer autoritärer Regime seit Ende des 20. Jh. funktioniert nicht. Hier angebotene Lösungen wirken letztlich nicht oder nur für kurze Zeit und auf Kosten anderer, die nicht zu den selbsternannten „Auserwählten“ (z.B. eine von Populisten definierte Bevölkerungsgruppe) zählen. Negativ-Beispiele finden sich zahlreich im Kontext der Klima- wie auch der Fluchtproblematik. Ein neuer Ausgleich muss also her. An Bemühungen dafür mangelt es nicht. Sie fruchten aber nur wenig. Es stellt sich daher die Frage, ob ein Relaunch der ererbten Ausgleichsansätze überhaupt noch geht, denn auf einen solchen beruhen viele aktuelle Bemühungen, die vom Scheitern oder geringer Wirksamkeit kennzeichnet sind. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass bei fundamentalen Gezeitenwechseln der zukunftsfähige Ausgleich zwischen Zentrale und Peripherie oft sehr erfolgreich verlief, wenn neue, innovative Formen des regulativen Mit-einanders gefunden wurden. Ein Beispiel: Beim erfolgreichen Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus wurde das bisherige organisatorische Regulativ (Kaiser- und Königreiche, Fürsten- und Herzogtümer oder auch nur einfache Lehnsherrschaften) zugunsten des eines modernen Staatswesens, vielfach der Nationalstaat, verlassen. Die alten Formen verschwanden. Dort, wo sie dem Namen nach noch weiterbestanden und bestehen, wurden diese nur noch Begriffe und Hüllen, hinter denen der nichtfeudale Staat steht<sup>21</sup>. Je besser das Verlassen des alten Regulativs erfolgte, desto erfolgreicher war die Entwicklung. In einer noch wenig globalisierten Welt war der Moderne (National-) Staat eine gute Lösung für einen Ausgleich. Zunehmende regionale, kontinentale und globale faktische Verflechtungen (u.a. durch die Ökonomie) führten und führen den Staat aber zusehends an seine Grenzen und zu Konflikten. Deren Lösung jenseits von Krieg wurde spätestens seit der Mitte des 20. Jh. mit Kooperationsformen von Staaten auf kontinentaler/ regionaler und auf globaler Ebene gefunden. Sie funktionieren aktuell allerdings schlecht, da sie nicht die Vielfalt und Vielgestalt des gewollten und ungewollten Mit-einanders der Menschen abbilden<sup>22</sup>. So verharren Menschen nicht mehr lebenslang bzw. eine lange Lebensspanne an einem Ort; Migration ist allgegenwärtig. Die Ökonomie inkl. Unternehmenstätigkeit umspannt den ganzen Globus. Für sie gibt es keine Grenzen mehr. Die Praxis der sich faktisch vollziehenden Globalisierung führt im Alltag das Nicht-MehrFunktionieren des alten Organisation-Regulativ

---

<sup>21</sup> Ein Beispiel ist das „Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland“, hinter dem sich eine der ersten modernen Staatsformen verbirgt.

<sup>22</sup> Die aktuellen Krisen vieler internationaler Organisationen/Institutionen und ihrer Regulierungsmechanismen haben viel mit Postkolonialismus zu tun. Die Institutionen für eine regelbasierte Ordnung der Welt wie die UNO oder Weltbank wurden mit großer Dominanz des Westens etabliert. Sie sind geprägt von Regeln und Regelumsetzungsgewohnheiten, die wenig die nicht westliche Welt als Subjekte in ihrer Praxis anerkennen inkl. berücksichtigen. Fragwürdig wird bis heute postuliert, dass die Regeln des Westens auch automatisch die für den „Rest“ der Welt sind. Die durchaus erfolgreichen Prozesse der Dekolonialisierung und der postsozialistischen Emanzipation bewirken jedoch, dass u.a. viele Akteure aus dem Globalen Süden diese traditionell westlich dominierte Weltordnung infrage stellen. Ihre Intention ist, sie als gleichberechtigte Partner neu aushandeln zu wollen. Solange das Aushandeln auf Augenhöhe aber nicht stattfindet, werden die vom Westen bislang dominierten internationalen Systeme dysfunktional bleiben.

„Staat“ drastisch vor Augen. Versuche der Regulation von Migration, der Wirtschaft, der Staatshalte, der Datenströme etc. mit einem Relaunch letztlich traditioneller Instrumente aus dem Werkzeugkasten des modernen Staates bringen wenig, sind oft nur Flickschusterei mit begrenzter Wirkungsdauer. Was könnten aber neue organisatorische Regulative jenseits des modernen Staates sein? Hierzu zwei Überlegungen:

Eine erste Idee ist, dass es an vielen Stellen einer Regulation durch eine Zwischeninstanz wie dem Staat und staatlichen Behörden (Verwaltungen etc.) heute gar nicht mehr bedarf! Dazu ein exemplarischer Exkurs am Beispiel der „lokale Gemeinschaften“ wie Siedlungen, später Dörfer und Stadtteilviertel etc. Über Jahrtausende haben sich Menschen dort direkt untereinander und miteinander auf der Basis eines gemeinschaftlichen Eigentums (z.B. Allmende<sup>23</sup>), aber auch der Einfachheit des zu Klärenden direkt und über kurze Wege selbst reguliert. Erst die Zersplitterung von Gemeinschaften durch Eigentumsbildung und -konzentration sowie die zunehmende Komplexität des Miteinander und nötigen Wissens resp. Kompetenz für Regulierung machten eine übergeordnete Regulation u.a. in Form des Staates und seiner Regeln/Regelinstrumente nötig. Diese bewähren sich im 21. Jh. allerdings immer weniger. Ein Ausweg könnte neben der Verschlinkung des bürokratischen und regelungswütigen Staates der Relaunch von „alten“ Formen der lokalen Regulation sein. Zum einen, da sich schon heute als Teil einer Gegenantwort auf die Allmacht des Kapitals immer mehr Formen gemeinschaftlichen Eigentums und eines darauf beruhenden Miteinander herausbilden. Das **lokale Zusammenleben und wirtschaftliche Zusammenwirken in Form einer modernen Allmende scheint eine Zukunftslösung<sup>24</sup> zu sein**. Der senegalesische Ökonom Felwine Sarr stellt zu Recht die These auf, dass bei der Suche nach Lösungen für die Zukunft – beispielsweise bezogen auf die Wirtschaftsformen (Ökonomie) – der Blick in die vorkapitalistischen Zeiten angebracht ist<sup>25</sup>. Das, was zuvor Jahrtausende funktionierte, ist möglicherweise unter modernen Bedingungen einen Relaunch wert. Sicher nicht eins zu eins; jedoch in einer Form, bei der sich alte Elemente mit neuen Elementen, Herausforderungen und Möglichkeiten verbinden. So gibt es

---

<sup>23</sup> „Allmende“ ist eine Form des Genossenschafts-/ Gemeinschaftsbesitzes v.a. im ländlichen Raum von Boden, Wäldern, Wiesen, Gewässer ... Sie war bis in den Zeiten des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus weit verbreitet. Reste sind bis heute erhalten. Die Güter der Allmende durften und dürfen kostenfrei von allen zur Gemeinschaft Gehörenden genutzt werden, unter der Regel, dass diese Güter von ihnen nicht geschädigt/ vernichtet werden. Allmende bedeutete somit bereits in frühen Zeiten grundsätzlich Nachhaltigkeit.

<sup>24</sup> In der ARTE-Reportage „Wachstum, was nun?“ von 2014 werden Beispiele einer modernen wiederbelebten Allmende vorgestellt, die lokal Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher Entwicklung inkl. Prosperität bewirken UND gleichzeitig das Wir und Ich stärken (*Wachstum was nun?* M2R Films-ARTE France-CCFD-Terre Solidaire / 2014. Web: [https://www.google.com/search?client=firefox-bd&q=Wachstum+was+nun%3F+&zx=1707730384833&no\\_sw\\_cr=1#cns=1&fpstate=ive&vld=cid:d4fea5ff.vid:YgrhrKeRhvQ.st:0](https://www.google.com/search?client=firefox-bd&q=Wachstum+was+nun%3F+&zx=1707730384833&no_sw_cr=1#cns=1&fpstate=ive&vld=cid:d4fea5ff.vid:YgrhrKeRhvQ.st:0). Letzter Zugriff: 12/02/2024)

<sup>25</sup> Siehe seine Ausführungen zur Relationalen Ökonomie in Afrika in: Felwine Sarr. *Afrotopia*. Mathes & Seitz Berlin. 2019. Seite 84ff.

Vorschläge aus der Wissenschaft, die Umwelt (Natur) inkl. Luft (Atmosphäre) zu einem Gut der Allmende zu erklären. Allmende wird so

zum Schutzfaktor, der die natürlichen Grundlagen/ Ressourcen der ausschließlichen „Verwertung“ mittels Kapital-/ Gewinn-Interessen entzieht<sup>26</sup>.

Zum anderen sind mit der digitalen Revolution an sich für jede Person und an jedem Ort vielfältiges Wissen und Instrumente, deren Anwendung sowie durch das gestiegene Bildungsniveau eine wachsende Anwendungskompetenz vorhanden. Für viele Aspekte der Regulation untereinander werden so faktisch Zwischeninstanzen unnötig. Es können also Gruppen – kleine wie auch große – selbst einen lokalen/regionalen Ausgleich zwischen ihrer Peripherie (z.B. Bedürfnisse und Interessen der Einzelnen) und ihrem Zentrum (Bedarf der Gemeinschaft als Ganzes) gestalten. Bei der Beantwortung der Frage, nach welchen Ordnungsprinzipien eine solche Organisationsform funktionieren könnte, wären Regelungen aus den Zeiten der Dominanz von Gemeineigentum interessant. Beispielsweise die Besetzung der Regelungsinstitutionen mit Personen aufgrund ihres Alterswissens, ihrer vor Ort bewiesenen Expertise oder/und dauerhaft vorhandener überproportionaler Leistungen für die Gemeinschaft. Reduziert oder gar verzichtet kann auf Personen werden, die keine bzw. nur wenige Verbindungen zu den Stakeholdern ihrer Tätigkeit und Entscheidungen haben sowie sehr stark parteiisch oder/und durch übergeordnete Institutionen wie Parteien, Kirchen etc. mehr fremd- als selbstbestimmt sind. Auf diese Weise wäre ein Abschied von am grünen Tisch und fern von der Alltagspraxis der Betroffenen generierter Regulations-/ Verwaltungsvorgaben machbar. Formen wie eine Neo-Allmende haben ein großes Potenzial für die autonome Bewältigung facettenreichen lokalen Alltagsangelegenheiten. Sie wären zudem ein Weg zu neuen Formen des neuen Miteinanders von Ich und Wir. Es muss aber auch bewusst sein, dass solche Formen der Selbstorganisation begrenzt sind und ergänzt werden müssen. Beispielsweise wird es immer Aufgaben und Probleme geben, die nicht allein im lokale Koste angegangen werden können. Nötig ist also auch das Interagieren von der lokalen Gruppen mit anderen Gruppen und über größere Gebiete bis hin zu globalen Ebene Global hinweg (Gruppen (Gruppen-Außen-Beziehungen). Das würde aber an die Grenzen der Regulationsfähigkeit von Formen wie einer „Neo-Allmende“ stoßen.

Die zweite Überlegung setzt da an, wo sich menschliches Dasein längst nicht mehr nur im lokalen Raum, sondern auch auf globaler Ebene entfaltet und zu zunehmender und immer engeren Verflechtung von Individuen und mannigfaltiger Prozessen weltweit führt. Nicht nur das Miteinander vieler oben erwähnte lokalen Entitäten muss ein übergeordnetes bis globales Regulativ finden, spätestens dann,

---

<sup>26</sup> Siehe auch einen entsprechenden Beitrag in der unter Anmerkung 24 aufgeführten Reportage.

wenn sie untereinander im Austausch treten. Weiterhin stehen immer mehr Aufgaben an, die von einzelnen lokalen Gemeinschaften nicht zu bewältigen sind. Solche Globalprojekte sind heute die Bewältigung von Klima- und Umwelt-Problematiken, die Überwindung von drastischen Ungerechtigkeiten in den Lebensverhältnissen und Lebenschancen von Menschen weltweit, die Entfaltung einer nachhaltigen, dem Wohlstand (Prosperität) und Würde jedes einzelnen Lebewesens (menschliche und nicht-menschliche Lebenswelt!) dienenden Ökonomie, das Vordringen in das Weltall etc. – um nur einige Ausgleichs- und Kooperationszwänge der Gegenwart und Zukunft zu benennen. Diese weltweite Kooperation inkl. Abstimmt wird heute immer profunder<sup>27</sup>. Als Lösung wird gegenwärtig vorrangig die Modernisierung der bestehenden zwischenstaatlichen Regelsysteme thematisiert. Deren Relaunch könnte helfen. Dieser funktioniert jedoch bislang wenig und wird zudem nur halbherzig angegangen. Was könnte also eine Alternative bzw. zumindest eine Ergänzung sein, die sich schon im Heute abzeichnet? Eine kreative und nicht an Tagesinteressen gebundene originelle Antwort darauf ist möglicherweise wie in vielen Gesellschaftsfragen in der Literatur zu finden. Gemeint sind Überlegungen in der Phantastischen Literatur. Bereits Frühformen dieser Gattung wie „Utopia“ von Thomas Morus (16. Jh.) oder viele Arbeiten von Jules Verne haben reale künftige Entwicklungen ihrer Zeit weit voraus vorweggenommen. Bei Morus beispielsweise sind Grundsätze einer menschenwürdigen Gesellschaft zu finden, die Jahrhunderte später auch zu denen einer sozialen Marktwirtschaft und den ursprünglichen Ideen vom Sozialismus gehörten. Solche realitätsbezogenen Visionen prägen gegenwärtig auch viele Spitzenwerke der Science-FiktionLiteratur. Im Gegensatz zu den Arbeiten der Fantasy-Welt (Harry Potter, Star-Wars-Universum, Warhammer ...) widmen sie sich Gegenwartsfragen, transferieren diese in die Zukunft und geben Lösungen an, die frei sind von den Zwängen von heute (moralische Regeln, vorhandene staatliche Organisationsformen, aktuelle technische Begrenzungen...). In den Arbeiten namhafter Autoren wie Peter Hamilton, Joel Shepherd oder D. Nolan Clark taucht seit Ende des 20. Jh. immer wieder eine Idee auf: Der versagende Staat und seine ebenfalls gescheiterten zwischenstaatlichen Organisationen existieren zwar weiter, in Rudimenten. Die eigentlichen global regulativen Organisationsforme sind jedoch die **Mega-Konzerne**, d.h. Unternehmen, die sich über mannigfaltige Bereiche erstrecken und im Grunde in ihrem Einflussbereich das regeln, was bislang Aufgabe von Staat und internationalen Organisationen war. Geht man einmal diese Idee sachlich und nüchtern an, so zeigt sich, dass dieses Regulationskonstrukt heute faktisch schon vorhanden ist und über Organisationsstrukturen/prinzipien verfügt, die ein effektives Handeln im globalen Maßstab ermöglichen. Großkonzerne wie Amazon, BlackRock, Microsoft etc. ziehen mit Erfolg ihre Agenda durch<sup>28</sup>. Sie setzen im Unterschied zu

---

<sup>27</sup> Ein Beispiel ist die Corona-Pandemie (2020 bis 2023). Deren Bewältigung gelang nur durch eine umfassende globale Zusammenarbeit beim Aufstellen und Umsetzen von Pandemie-Regelungen, Entwicklung und Einsatz von Impfstoffen etc.

<sup>28</sup> Defacto habe sie bereits mit dem Abschied von den alten Gesellschaften begonnen und schaffen zunehmend postkapitalistische und postnationalstaatliche Realitäten. Ihre entstehenden Zukunftsgebilde umfassen Elemente

Staaten/Staaten-Gemeinschaften ihre Ziele schnell um; zudem bestimmen sie zusehends mehr und mehr das Alltagsleben weltweit beispielsweise mit ihrem Steuergebaren, ihrer Regelung von Austauschverhältnissen, der Schaffung und Ausgestaltung von Arbeitsplätzen etc. Fakt ist auch: Dort, wo der Staat immer unwirksamer wird, wächst die Rolle der heutigen Vorläufer künftiger MegaKonzerne. Es ist also ein realer Entwicklungstrend, der zunehmend an Dynamik und Relevanz für das Verhältnis zwischen Zentrale und Peripherie gewinnt. Daraus entsteht ein Handlungszwang dahin, auf diese Wurzeln einer möglichen Zukunft proaktiv zu reagieren. Erfolgt dies nicht, wird die Zukunft von den künftigen Mega-Konzernen bestimmt. Angesichts des Nutzens, den diese Gebilde mit sich bringen, wäre nachzudenken: Statt diese in der Tat heute von vielen negativen Wirkungen begleiteten Organisationsformen grundsätzlich zerstören zu wollen, wäre es nicht besser, diese zu akzeptieren und sie in ihrer Entfaltung prägend zu beeinflussen? Eine Beeinflussung dahingehend, dass deren Gewinn-Absicht und Macht zwar anerkannt wird, diese aber auch der menschengerechten und menschenwürdigen Entfaltung der Allgemeinheit zwingend dienen müssen. Ein Weg in die Zukunft könnte also sein, nicht die Hülle zu bekämpfen, sondern das Innere (Unternehmensphilosophie, Organisationsformen inkl. Mitbestimmung ...) zu fördern und das in ihm dominant zu machen, was der Menschheit (und Natur) als Ganzes zum Guten reicht. Wohlhabenden generell Egoismus und Desinteresse an der Menschheit resp. den Menschen zu unterstellen, ist ahistorisch. Ein Blick in die Augsburger Fuggerei zeigt, wie schon beim Aufstieg des Kapitalismus Unternehmende nicht nur an ihren Gewinn, sondern auch an das Gemeinwohl dachten. Letzteres heute zu fördern und es zu einem die Logik des Kapital-Einsatzes dominierenden Pfeiler auszubauen, wäre möglicherweise ein Weg zu einem weiteren Regulativ zwischen Zentrum und Peripherie in der nahen Zukunft. Wem dies zu abwegig ist, der werfe einen Blick in die Geschichte: Erst als beim Übergang vom Feudalismus in den Kapitalismus die Arbeitende von der Verteidigung der Zünfte auf die Beeinflussung der kapitalbasierten Unternehmen übergangen, begannen sie nennenswerte Fortschritte bei der Verbesserung ihrer Lage zu erreichen. Das mündete in den modernen Sozialstaat (soziale Marktwirtschaft). Die Entfaltung der Mega-Konzerne muss und sollte nicht zu deren Alleinherrschaft führen. Erstrebenswert wäre das synergetisch vernetzte Miteinander von Staat, Zivilgesellschaft und Mega-Konzernen in einer sozial-ökologischen Gesellschaft der Prosperität<sup>29</sup>.

---

wie die Abwicklung von klassische Eigentumsformen (Privateigentum) in vielen Bereichen und deren Ersatz durch befristete Nutzungsrechte (Persönliche Daten, Erwerb digitaler Produkte wie Bücher, Filme etc.), die dem Lehen im Feudalismus ähneln, weltweite juristische und andere Regelungen innerhalb von Konzernen ...

<sup>29</sup> In der Praxis zeigt sich, dass die Regulierung von Unternehmen, aus denen Mega-Konzerne hervorgehen können, bereits angegangen wird. Beispiele sind die erste Ansätze von Globale-Lieferketten-Gesetze, die Anstrengungen zur Regulierung von weltweit operierenden Digital-Unternehmen (Meta, Amazon...) und Künstliche Intelligenz sowie der Kampf von Gewerkschaften für Arbeitnehmerrechte innerhalb von internationalen Konzernen.



Beide hier angestellten Überlegungen werfen nur einen kleinen Blick darauf, was unter dem schon heute Vorhandenen bezogen auf künftige Organisationsformen zwischen Zentrale und Peripherie nutzbar wäre. Weitere kritische Reflexionen der Gegenwart aus der Perspektive der Bedürfnisse zukünftiger Entwicklungen würden sicher noch andere Möglichkeiten freilegen. Sicher scheint schon heute: Es wird nicht nur einen Lösungsansatz geben. Es werden viele sein, darunter Bewährtes, wie Reste der momentanen staatlichen Organisation, und Neues, die sich wiederum miteinander verflechten und daraus weiteres synergetisches Potenzial für den Ausgleich zwischen Zentrum und dem Rand generieren. Anzumerken ist freilich: Eine zukunftsfähige Organisationsform allein wird keinen dauerhaften Bestand haben, wenn nicht eben auch die darin geltenden Regeln und Prinzipien des Ausgleichs zwischen dem Gesamten (Wir) und dem Einzelnen (Ich) dem Neuen angepasst werden. Daher hängt die Qualität der Organisationsformen der Zukunft stark auch vom folgenden Faktor ab.

### **Das künftige Verhältnis von Wir und Ich<sup>30</sup>**

Der Faktor „Wir und Ich“ ist ein Beispiel dafür, wie die o.g. exemplarischen Faktoren sich gegenseitig beeinflussen, miteinander verwoben sind und wie sich diese Textur positiv wie auch negativ synergetisch auf die Ausprägung eines Faktors auswirkt. So wirkt sich eine zu starke Zentralisierung negativ auf die Ausprägung des Ich und der Individualität aus. Diktaturen wie auch überzogen gesteigerte kollektivistische Gesellschaften hindern enorm die Schöpferkraft des Einzelnen. Es gibt keine oder zu wenig Entwicklung, sodass schon nach historisch kurzer Zeit diese Gesellschaft zu stagnieren beginnen. Der Zusammenbruch dieser Form des Zentralismus wird dann eine reale Option. Umgekehrt können Führungspersonen der zentralistischen Ebene, die den Einzelnen achten und in seiner Entfaltung fördern, aber auch die Stärkung des Ich in Richtung der Entfaltung der individuellen Kräfte und Potenziale fördern. Dies ist eine Erklärung dafür, warum starke Führungspersönlichkeiten wie Winston Churchill ihre Gesellschaften erfolgreich durch tiefe Krisen manövierten und prosperierende Gesellschaften hinterließen. Ein Zentralismus ist somit an sich allein nicht das Problem. Probleme entstehen jedoch durch die Dauer, Art und Weise seiner Ausgestaltung inkl. Ausübung. Ähnliches kann auch bezogen auf das Ich gesagt werden: Die Ich-Bezogenheit liegt in der Natur des Menschen und ist nicht das Problem an sich. Nutzen oder Schaden des Ich entspringt vielmehr der Art und Weise seiner Ausprägung. Eine Aufgabe des „Ich“ ist schädlich; aber auch ein „zu viel“ von Ich-Bezogenheit.

---

<sup>30</sup> Zur Erinnerung: „Wir“ und „Ich“ werde in diesem Text ausschließlich als Synonyme für Gruppe/Gesellschaft und Individuum benutzt.

Die Gestaltung des Verhältnisses von Wir und Ich ist das Einfache, welches aber sehr schwer zu machen ist. „Einfach“, weil es meist keiner großen materiellen Grundlage bedarf. So funktionierte eine Ausgewogenheit zwischen Wir und Ich sehr gut in frühgeschichtlichen Zeiten und wirkt auch heute in vielen autochthonen Gruppen. Massive materielle Ressourcen und Investitionen, wie beispielsweise bei einem Weltraumerschließungsprogramm, sind dafür nicht nötig. Einfach auch, weil oft klar ist (Binsenweisheit), dass es ein Gleichgewicht geben sollte. Kompliziert ist es aber in praxi dennoch, da das praktische Machen – das Wie – oft und vielen Menschen unklar ist oder/und nicht selten mit großen individuellen Anstrengungen inkl. der Verabschiedung von liebgewonnenen Gewohnheiten verbunden ist. Es ist schwer zu korrigieren, wenn sich einmal die Waage zu stark in eine der beiden Grundrichtungen geneigt hat und möglicherweise über Generationen hinweg das Missverhältnis reproduziert ist. „Schwer“, da es die mentale Verfasstheit eines Menschen betrifft, die sich früh ausprägt (Erziehung). Äußerer Zwang hilft wenig, da gewöhnlicherweise das alte Verhalten nach Ende des Zwangs gerne zurückkehrt. Eine nachhaltige Internalisierung<sup>31</sup> neuen Verhaltens durch eigene Lernprozesse hingegen benötigt neben einer entsprechenden Motivation viel Zeit und oft auch neue Ressourcen. Schon seit frühesten Zeiten wird geseufzt, dass sich der neue Mensch nicht so einfach konstruieren lässt. Das weltweite Scheitern der Erziehungsmodelle zum Neuen Menschen im 20. Jh. bestätigt dies auch in unserer Zeit. „Schwer“ gilt aber auch, da der Mensch, wie die psychologische Forschung belegt, wohl mehr zum Ich als zum Wir neigt. Er ist eher eigennützig, im Sinne des Egoismus. Dem Wir neigt er sich seltener zu, beispielsweise bei Bedrohung, Gefahrenabwehr und bei (Selbst-)Optimierungen<sup>32</sup>. Eine Ursache: Für das Wir muss er in der Regel größere Anstrengungen auf sich nehmen und mehr Ressourcen aufbringen, als wenn er nur als Ich agieren würde. Daraus resultiert das Problem, dass das Ich-Verhalten leichter in Richtung einer Entfernung vom Wir als das Wir-Verhalten in Richtung des Ich manipulierbar ist.

Die Aussage, dass es nicht einfach zu machen ist, heißt aber nicht, dass es nicht möglich ist. Die Geschichte zeigt: Solche Verschiebungen sind erreichbar und finden statt. Aktuell wird allerdings zumindest in den westlichen Gesellschaften eher die gegenteilige Tendenz als die überwiegende sichtbar: Seit den 90er Jahren gibt es im Zusammenhang mit dem Erstarken des Neoliberalismus und Unilateralismus sowie der immensen Entfaltung der E-Kommunikation (Social-Media-Plattformen) eine drastische Verschiebung zum Ich hin. Sie wirkt in immer gravierenderem Maße gesellschaftlich negativ und als Hemmnis für den Fortschritt. Beispiele dafür sind der massenhafte von Geiz getriebene Konsum-Egoismus (Geiz-ist-geil), der u.a. eine globale Verelendungsspirale antreibt (der Geiz des einen beruht immer auch

---

<sup>31</sup> Gemeint ist die Aufnahme neuer Denk- und Handlungsansätze in das Erleben und Verhalten (Psyche) des Individuums.

<sup>32</sup> Psychologische Forschungen (Studien) kommen zum Schluss, dass nur ca. 10 Prozent der Menschen in konkreten Situationen altruistisch, d.h. uneigennützig handeln.

dem Verzicht des anderen). Auch die überzogene, jedoch berechnete Emanzipation vieler Gruppen der Diversität trägt zur Zersplitterung der Gesellschaft und zur Vereinzelung bei<sup>33</sup>. Eine immer öfters zu beobachtende faktische Ablehnung des Zusammenwirkens im Alltag mit anderen ist ein Fortschritts-hemmnis. Der Zerfall von Gemeinwesen in zahlreichen Gruppen, egoistisch agierender Individuen, reduziert dramatisch die Synergieeffekte, die sich aus dem Miteinander von Menschen ergeben. Problematisch ist die Verschiebung zum Ich, da sie nicht nur die da „oben“, sondern auch die da „unten“ ergriffen hat. Sie ist keine Rand- und Eliten-Erscheinung mehr. Sie ist ein Massenphänomen. Es ist eine Art Gesellschaftsnarzissmus, der mittlerweile nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt destabilisiert. Es ist auch ein Entwicklungshemmnis. So wirkt ein überzogener Patentschutz – Schutz der Ansprüche eines Einzelnen – der kreativen und massenhaften Anwendung von Innovationen bzw. auch Bewährtem entgegen oder hemmt Fortentwicklung, da der Zugriff auf das Vorhandene nicht gestattet bzw. durch hohe finanzielle und juristische Hürden behindert wird. Äußerst problematisch ist auch, dass die nötige Inangriffnahme von globalen Aufgaben wie Bewältigung des Klimawandels zusehends von vielen „Ich-Projekten“ behindert wird, dem großen wie auch kleinen „America First“ (wobei das „America“ durch viele andere Namen von Staaten, Institutionen und Einzelgruppen/-personen ersetzt werden kann). Daher ist es ein dringendes Gebot der Stunde, das Wir im Verhältnis von Wir und Ich zu stärken.

Die Frage ist an dieser Stelle: Gibt es mögliche Ansätze zur Verschiebung des Ich in Richtung Wir, die bereits sichtbar sind und sich schon bewährt haben? Dies lässt sich mit einem Blick in die Geschichte und Gegenwart eindeutig bejahen. Aus diesem Blickwinkel nachgedacht, tritt noch eine weitere Spezifika dieses Faktors Wir und Ich zutage: Es muss in vielen Fällen für den Ausgleich von Wir und Ich nichts Neues erfunden werden! Es müssen eigentlich nur bereits mit Erfolg praktizierte Ausgleichsansätze aus dem Vergessen geholt und in ihrem Kern modernisiert, wieder Anwendung finden, ausgebaut oder/und angepasst werden. Selbstverständlich wird es auch völlig neue Ansätze geben. Als Anfang würde es aber reichen, das Vorhandene zu reaktivieren bzw. auszubauen. Infolge werden einige Beispiele aufgeführt, wobei die Reihenfolge keine Rangfolge ist.

- Das Wir wurde besonders immer dann gestärkt, wenn es ***Visionen und sie in der Gegenwart umsetzende Gemeinschaftsprojekte*** gab. Es waren/sind Vorhaben, die die Eliten und Massen gleichermaßen erfassen und auf die sie ihr Denken und Streben wesentlich ausrichteten. Beispiele wären der Wiederaufbau in Europa nach dem II. Weltkrieg oder der Ela des Aufbruchs in den ersten Jahren

---

<sup>33</sup> Zur Klarstellung: Die Gleichstellung von bislang nicht oder wenig diskriminierter und oft auch verfolgter beachteter Gruppen ist ohne Wenn und Aber ein kardinaler Gegenwarts- und Zukunftsaspekt (Aufbau und Leben in einer Gesellschaft der Diversity). Problematisch wird diese Entwicklung nur, wenn eine Gruppe einfordert,

nach dem Zusammenbruch des Ostblock-Systems. Gemeinsam war und ist diesen Wir stärkenden Projekten, dass sie der Gesellschaft als Ganzes als auch dem Einzelnen Fortschritt und Prosperität verhiessen. Es macht also Sinn, solche Visionen und Vorhaben zu

---

dass sie jetzt die wichtigste Gruppe der Gesellschaft sei und sich alles ihren Interessen unterzuordnen hätte. Leben diese Gruppe nicht Toleranz, Kompromissbereitschaft und Bereitschaft zur Einordnung in das große Ganze, dann vertiefen sie die Zersplitterung der Gesellschaft bei und können selbst zu einer Fortschritt hemmenden Kraft werden.

entwickeln. Der Umgang mit den Änderungen des Klimas könnte ein solches Projekt sein, wenn es positiv auf Fortschritt statt Regression, auf wachsenden Wohlstand statt Abbau dessen ausgerichtet wird. Statt einseitig über Angst- und Untergangsszenarien Menschen zum Handeln zu drängen, sollten sie für die Zukunft gewonnen werden, indem die nötigen Schritte in die Zukunft und die sie selbst dabei betreffenden Änderungen weniger als eine Bedrohung für den Standard des Einzelnen, sondern mehr als eine Chance für höhere Lebensqualität und -standards vermittelt bekommen sowie tatsächlich erkennen und internalisieren. „Klimawandel gestalten“ ist als Motto hilfreicher als Leitsprüche, die suggerieren, dass man das Klima rasch zu einem irgendwie gewünschten Wunsch-Zustand zurücksetzen oder/und den Menschen als einen Klima beeinflussenden Faktor gänzlich eliminieren kann.

Auch andere Projekte sind denkbar wie beispielsweise ein globaler New Deal, der weltweit ökonomische, soziale und ökologische Verbesserung gleichermaßen umfasst, oder auch die Erschließung des Weltalls. Visionäre Projekte beschränken sich freilich nicht allein auf eine globale Ebene. Auch auf regionaler, lokaler und Kleingruppen-Ebene sind sie möglich und zur Revitalisierung des Wir angebracht. Gerade viele kleine lokale Projekte können die Essenz sein, mit denen die großen Aufgaben von breiten Schultern getragen und rasch und engagiert angegangen werden.

- Marktwirtschaft war besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jh. dort erfolgreich und wurde von vielen Menschen akzeptiert, wo sie nicht als pure Ökonomie im Sinne der optimalen Profitmaximierung auftrat. Dies war in den USA mit dem New Deal und dem New Deal-Konsens (liberal consensus) und in der Bundesrepublik Deutschland mit der Sozialen Marktwirtschaft (Ludwig Erhard) der Fall. Die Verbindung von Ökonomischem mit Sozialem stärkte das Wir. Diese Wirkung sollte wiederhergestellt werden, indem der aktuelle neoliberale Kapitalismus erneut überwunden und mit Attributen wie sozial, ökologisch und nachhaltig versehen wird. Ein purer Antikapitalismus macht allerdings keinen Sinn. Der Kapitalismus ist eine bewährte Wirtschaftsweise. Aber auch nur das! Angebracht ist, ihn zu disziplinieren, sodass er nicht mehr das alles Beherrschende ist. Die Dominanz der Kapital-/Gewinn-Optimierung über alle anderen Seiten des gesellschaftlichen Seins muss beendet werden. Das ist eine dringende Aufgabe. Kapitalistisches Denken und Handeln muss sich stattdessen in die Vielfalt von Gesellschaft und Natur einordnen. Er muss dem Erhalt und der Entwicklung dieser Vielfalt untergeordnet sein. ***Abschaffung der aktuell als neoliberal<sup>34</sup> bezeichneten Züge des Kapitalismus zugunsten eines u.a. auch mit einem Wir attribuierten Kapitalismus*** wäre also ein Weg zur Stärkung des Ich.

---

<sup>34</sup> Zu überdenken ist, ob der Begriff „neoliberaler Kapitalismus“ überhaupt die heutige Form der Wirtschaft und Gesellschaft noch trifft. Dieser Begriff suggeriert, dass der Kapitalismus irgendwie (noch) funktioniert. Es gibt

- Ein wichtiger Beitrag zur Überwindung des aktuellen neoliberalen Kapitalismus und dessen negative Wirkungen auf das Ich und Wir wäre die **Wiederherstellung von Grundfunktionen kapitalistischer Wirkungsmechanismen**. Denn ein Problem des aktuellen Neoliberalismus ist, dass er auf der wirtschaftlichen Ebene im Interesse einer kurzfristigen Gewinnmaximierung den Kapitalismus in seiner Grundstruktur massiv schädigt und stört. Ein Ausdruck dessen ist der heute erreichte Konzentrationsgrad des Kapitals. In vielen Bereichen dominieren im 21. Jh. Oligopole und Monopole, die faktisch die Marktmacht des Einzelnen ausschalten. Auf das Verhältnis von Ich und Wir wirkt dies schädlich, da damit beispielsweise der Mechanismus der Preisgestaltung als eine relevante Form des gesellschaftlichen Austauschs und Aushandelns zum Erliegen kommt. Bis weit in das 20. Jh. wurde der Preis mit dem Markt bestimmt. Durch Einsatz der E-Kommunikation im Rahmen des E-Kommerz zerfällt dieser die Menschen durchaus positiv zusammenbringende Regelmechanismus. An seiner Stelle tritt das faktisch den Markt abschaffende und auf das einzelne Individuum zugeschnittene Preis-Diktat der Verkaufenden an die Kaufenden. Letztere können in diesem Kontext nicht mehr (ver-)handeln, da ihnen z.B. der Vergleich und der Austausch mit anderen kaufenden Marktteilnehmenden fehlt und sie nur hoffen können, dass das ihnen offerierte Schnäppchen tatsächlich eines ist. Dies liefert den einzelnen Kaufenden nicht nur dem Diktat aus. Verheerend wirkt auch, dass mit dem Wegfall der Begegnung auf dem Markt die Vereinzelung dramatisch steigt und damit das Ich zusehends in Richtung eines exzessiven Egoismus gedrängt wird. In diesem Sinne wäre eine Regulierung des E-Kommerz ein Ansatz für die Disziplinierung neoliberaler Mono- und Oligopole zugunsten einer positiv attribuierten Marktwirtschaft UND auch eines Wiedererstarkens des Miteinanders von Ich und Wir in der Gesellschaft. Ein dafür geeignetes Instrument ist das 2018 in Deutschland zugelassene Instrument der Musterfeststellungsklage, das Bezüge zu der in den USA verbreiteten Sammelklage hat. Der vereinzelte Käufer kann sich so wieder mit anderen zusammenschließen und dem Diktat der anderen Seite Widerstand leisten. 2019 ist es beispielsweise in München erstmalig zu einer Musterfeststellungsklage gegen Mietwucher gekommen. Der Ausbau dieser Klage-Form stärkt nicht nur den Einzelnen. Gemeinschaftlich initiiert und getragen, fördert sie zugleich das Wir.
- Das letzte Beispiel zeigt sehr deutlich, dass das Verhältnis zwischen Menschen, wenn es zivilisiert erfolgen soll, oft über den Rechtsweg ausgehandelt werden kann und sollte. Um aber Gleichheit zwischen den streitenden Parteien zu erreichen, ist es geboten, einen **gleichen Zugang aller zum Recht und zur Rechtsprechung** zu ermöglichen. Das sollte im lokalen wie auch globalen Maßstab gelten. Rechtsleistungen sollten daher vom Prozedere inkl. der Kostenseite so erfolgen, dass auch

---

aber viele Anzeichen für das Gegenteil. Möglicherweise erleben wir das von Marx vermutete Aufheben des Kapitalismus in etwas Neuem, welches wir aber noch nicht korrekt gedanklich und begrifflich erfassen.

der „Arme“ gegen den „Reichen“ klagen kann. Nur so kann ein Rechtsstaat/eine Rechtsgesellschaft auch Garant von Gerechtigkeit sein<sup>35</sup>. Die so mögliche Stärkung der Gerechtigkeit durch das Zentrale (Staat), fördert ihrerseits auch die Hinwendung des Ich zum Wir, d.h. also das Zusammengehörigkeitsgefühl.

- Ein Faktor, der seit den 90er Jahren die gesellschaftliche Zusammengehörigkeit (Wir) sprengt, ist schließlich auch die Anonymisierung von User\*innen in den weltweiten E-Netzen, u.a. auch der Social Media. Letztere sind mittlerweile weitgehend zu un-sozialen Netzwerken mutiert. Die Möglichkeit, die Identität nicht anzugeben, hat zu einem Gefühl der Folgelosigkeit des – zumindest kommunikativen – eigenen Tuns geführt. Dies wiederum hat den Zerfall des Wir in viele Ich-Egoismen drastisch beschleunigt. Ein Ausweg wäre die **Ent-Anonymisierung der DatenErzeugenden**. Der aktuelle Regulierungsdiskurs darf nicht einseitig in Richtung Schutz der Erkennbarkeit der „Datenerzeugenden“ laufen, sondern vielmehr ein Paradigmenwechsel herbeiführen: Statt sich auf die Verschleierung der Datenherkunft zu konzentrieren, sollte der Schutz von Daten-Inhalten (z.B. vor Fälschungen) und die Untersagung von Missbrauch (Diskriminierung bei Geschäften; staatliche Kontrolle der Menschen durch Datenbeobachtung etc.) im Fokus der Regulierung stehen. Wenn alle Teilnehmenden der (gesellschaftlichen) Kommunikation wieder erkennbar sind, werden die schon existierenden Regeln des Miteinander (juristische Regeln, Moral ...) wiederbelebt. Zukunftsgerecht wäre daher zu akzeptieren, dass Menschen Daten erzeugen, diese „neuen“ Lebensspuren, wie viele andere, nun sichtbar sind und deren Sichtbarkeit zum Nutzen ist. Statt Daten-Verschleierung wäre demnach die **Regelung des Umgangs mit den Daten** als ein Gegenwarts- und Zukunftsprojekt in Angriff zu nehmen. Zu betonen ist, dass es dem Autor nur um die verpflichtende Offenlegung derjenigen geht, die Daten senden/austauschen (wer hat gesendet oder/und empfangen). Nicht aber um die verpflichtende Einsicht in die Inhalte! Diese sollte nur unter Zustimmung der am Datenaustausch Beteiligten erfolgen.
- Da bekanntermaßen die Art und Weise, wie gewirtschaftet wird, auch das Miteinander der Menschen bestimmt, macht es Sinn nach Formen der Ökonomie zu schauen, die in der Vergangenheit ein Miteinander förderten. Der senegalesische Ökonom Felwine Sarr empfiehlt beispielsweise bezogen auf Afrika den Blick auf vorkoloniale, d.h. vorkapitalistische Formen. Er empfiehlt u.a. den Übergang zu einer der heutigen Zeit angepassten Relationalen Ökonomie. Darunter versteht er eine Wirtschaftsweise, welche „zwischenmenschlichen und

---

<sup>35</sup> Die Frage des Zugangs zum Recht ist auch entscheidend für die Akzeptanz des Rechtsstaates, also auch des juristisch geregelten übergeordneten Wir. Die in Ostdeutschland oft zu findende Unzufriedenheit mit dem Staat spiegelt diesen Zusammenhang gut mit der Aussage wider: „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen stattdessen den Rechtsstaat“. Es ist anzunehmen, dass die Empörung vieler Ostdeutscher darauf beruht, dass sie den aktuellen Rechtsstaat nicht als Gerechtigkeit erleben.

zwischengemeinschaftlichen Beziehungen den Vorrang gibt“<sup>36</sup>. Der reine Waren/Leistungs-  
tausch ist dem untergeordnet! Auch im „Norden“ sind solche zu reaktivierenden Frühformen wie  
beispielsweise das Wirtschaften auf der Basis der Allmende vorhanden. Erste Ansätze der Neu-  
Anwendung dieser Formen im Rahmen von modernen Genossenschaften zeigen, dass dies möglich  
ist und in Richtung eines ausgeglichenen Miteinanders von Wir und Ich geht. Neben dem wirt-  
schaftlichen Erfolg zeigt sich die Stärkung eines Gemeinschaftsgefühls (Wir) bei gleichzeitiger För-  
derung der individuellen Entfaltung (Ich).

Es sind noch weitere Ansätze der Reaktivierung aufzuzählen, die ihrerseits sowohl das Ich positiv stär-  
ken, als auch zu einem sinnvollen Mehr an Wir führen können:

- die **Entwicklung neuer offen nutzbarer Software durch Open Source**, die die Abhängigkeit der Nut-  
zenden von der Software einiger großer Unternehmen brechen und den kreativen Entwickler- und  
Anwender-Austausch beflügeln kann;
- die Rückkehr zu einer **Konsens-Politik** (Ausgleich zwischen Interesse durch Kompromisse und Fle-  
xibilität als Basis des demokratiebasierten Miteinander);
- die **Rückführung von Medien auf ihre originäre Rolle als 4. Macht** (Aufklärung und Korrektiv im  
gesellschaftlichen Konsens, statt von Zeitgeist, publizierenden Egoismen einzelner Autor\*innen und  
Verlags-Besitzende oder einer Meinungsmache im Dienste der Auflagen/Umsatzhöhe);
- **Primat des raschen Handelns statt des ellenlangen Debattierens in der (Tages-) Politik;**
- etc.

Fazit: Die bis hier erfolgte Reflexion zu den drei Faktoren macht deutlich: Offensichtlich existieren be-  
reits viele Elemente mit hohem Zukunftspotenzial. Sie (wieder) zu entdecken sowie auszubauen oder  
mit modernen Formaten zu reaktivieren, ermöglicht eine Transformation hin zu einer von Nachhaltig-  
keit und Prosperität geprägten Zukunft. Ein Wandel ohne dramatische Brüche/Einbrüche ist so mach-  
bar. Damit dies jedoch gelingt, bedarf es zweier Herangehensweisen: Ein Optimismus, d.h. das zuver-  
sichtliche Werben um die Zukunft mit positiv belegten Zielen und Umsetzungsschritten, SOWIE ein „Eile  
mit Weile“, d.h. eines Eilens mit Verstand und flexiblen, sich ständig an wechselnde Gegebenheiten  
anpassenden Plänen und auf diesem beruhenden raschen Handeln statt von Panik und Kurzsicht ge-  
prägtem Aktionismus.

**Don't panic!**

---

<sup>36</sup> Felwine Saar, *Afrotopia...*, a. a. O., Seite 84

---

Aus psychologischer Sicht ist die Panik kein Erfolg versprechender Reaktionsmechanismus. Jüngeren Altersgruppen, die wie viele Aktivist\*innen der Letzten Generation andere Menschen über Panik zum Handeln bringen wollen, sei in Erinnerung gerufen, was herauskommt, wenn ihre Eltern in der Familie etwas in Panik angehen. Das Ergebnis von Panik-Handeln im Großen (Gesamtgesellschaft) und Kleinem (z.B. Familie) ist meist suboptimal. Die Anfangssequenzen des Films „Interstellar“<sup>37</sup> zeigen dystopische Bilder einer Menschheit, die einen radikalen und schnellen Bruch der heutigen Zeit hinter sich hat. Wissenschaft und Technik sind auf ein Mindestmaß begrenzt; die angsterfüllte Unterordnung allen Seins unter einen rapiden Ausstieg aus allen klimaschädigenden Seiten des Seins hat die Klimakrise nur verschlimmert statt verbessert. Panik löst Probleme nicht, zumindest nicht tiefgehend und nachhaltig. Im günstigen Fall verursacht sie eine Flucht bzw. Verdrängung und erzeugt eine trügerische Ruhe; nicht jedoch eine dauerhafte Lösung. Sie ist aber verlockend. Für die einen, weil sie ihnen einfache (Schein-) Lösungen und Handlungsoptionen vorgaukelt, denen sie sich ohne großes Nachdenken anschließen können<sup>38</sup>; für die anderen, da sie auf diese Weise optimal manipulieren oder/und ihre Tagesinteressen ohne kritische Reflexion ihrer Qualität inkl. Langzeitauswirkungen durchsetzen können. Letzteres kommt dem aktuell weit verbreiteten Politikstil entgegen, wonach politische Projekte immens stark von Tagesinteressen geprägt sind. Verheerend wirken sich dabei kurzfristige parteipolitische Interessen aus, wenn diese dominant auf Erhalt von Macht und Mandat ausgerichtet sind. Ein Gebot der Stunde wäre somit die Abkehr von der Panik und die Hinwendung zu einer Reaktion des nachdenklichen Kopfes und der ruhigen Hand. Dies heißt aber nicht, dass Müßiggang angesagt ist. „Ruhe“ bedeutet vielmehr Unaufgeregtheit, Handeln auf Basis komplexer Verständnisse und Perspektiven statt aus dem Fokus einzelner oder weniger Aspekte heraus – so sind beispielsweise ökologische Aspekte strikt mit ökonomischen, sozialen etc. Gesichtspunkten zu verknüpfen wie auch umgekehrt – sowie dynamisches und flexibles Vorgehen. Letzteres ist relevant, da Wirkungen von Maßnahmen nie hundertprozentig vorhergesagt werden können. Vielmehr vollzieht sich eine nachhaltige Entwicklung am besten über einen try-and-error-Prozess. Zudem haben viele Wirkungen nur eine begrenzte Dauer, sodass rasch fortentwickelt werden muss. Schon Goethe merkte bei einem Gespräch mit Eckermann 1824 an: „Die Zeit ist aber in ewigem Fortschreiten begriffen, und die menschlichen Dinge haben alle fünfzig Jahre eine andere Gestalt, so dass eine Einrichtung, die im Jahr 1800 eine Vollkommenheit war, schon im Jahr 1850 vielleicht ein Gebrechen ist.“<sup>39</sup> Der Preis einer Problembewältigung (Entwicklung) mittels Reform ist eben, dass

---

<sup>37</sup> siehe „Interstellar“ <https://de.wikipedia.org/wiki/Interstellar>. Letzter Zugriff: 21/02/2024

<sup>38</sup> Dies ist insofern relevant, als die große Mehrheit der Menschen von der psycho-motivationalen Ebene her so angelegt ist, dass sie statt eigene Lösungen zu entwickeln, sich nur anderen Menschen, die ihnen den Weg zeigen, anschließen wollen.

<sup>39</sup> Goethe. Gespräch mit Eckermann am 04. Januar 1824. Aus: *Goethes Gespräche mit Eckermann*. AufbauVerlag, Berlin 1955



es nie Stillstand gibt bzw. geben darf und alles ständig in Bewegung ist. Daher kommt der weiter oben beschriebenen Dynamisierung und Flexibilisierung der Regelungen für das Miteinander von Menschen (z.B. gesetzgebende Gewalt) und der dies institutionell absichernden Organisation (z.B. Verwaltungen) eine große Rolle beim Festlegen und Umsetzen der Schritte in die Zukunft zu. Es ist ein Aspekt, der in der aktuellen Debatte um Zukunftsszenarien jedoch kaum eine Rolle spielt! Auf diese Nicht-Beachtung beruht ein großer Teil der aktuellen Unzufriedenheit vieler Menschen, u.a. auch in Deutschland. Sie sind es nicht nur leid, dass politische und andere Eliten nur zögerlich bis gar nicht handeln, obwohl sich Handlungsoptionen in ihrer Notwendigkeit und in ihren machbaren Inhalten (Umsetzungen) durchaus abzeichnen. Sie sind auch zusehends zornig, da ihr Engagement für Gegenwart und Zukunft von der Verwaltung und ihren Regelwerken ausgebremst wird. Das rasche Handeln ist aber substantiell lebensnotwendig.

**Die Problemvielfalt** erfordert neben Expert\*innen mit hohem Fachwissen auch den breiten Dialog und handlungsorientierte Einbeziehung aller Betroffenen auf partnerschaftliche Weise. Optionen und Umsetzungsmöglichkeiten können beispielsweise in der Tradition des am Ende der DDR bewährten Runden Tisches im partnerschaftlichen Miteinander auf Augenhöhe gefunden werden. Neben dem kooperativen Zusammenbringen und Ausgleich vieler Interessen einer Vielfalt von sehr unterschiedlichen Mitwirkenden hatten sich solche Tische zudem optimal für eine Übergangssituation gezeigt. Sie ermöglichten rasche Lösungen mit Übergangscharakter. Ihnen wohnten eine hohe Dynamik und Flexibilität inne, da sie in ihrer DNA zeitweilig angelegt und auf das rasche Anpassen an sich rasch veränderten Situationen ausgerichtet waren. Ein Vorteil des Runden Tisches bestand darin, dass er keinem System (z.B. Denksystem) unterworfen war, nur wenige Grundregeln umfasste. Neues, Anderes oder auch Ungewöhnliches wurde nicht schon vorab aussortiert. Versuch und Irrtum (try and error) wurden nicht als Bedrohung, sondern als Chance betrachtet. Interessant ist, was vor über 200 Jahren Goethe in einem Brief an Frau von Stein zur Systemlosigkeit schrieb: „Soviel Neues ich finde, find ich doch nichts Unerwartetes; es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.“<sup>40</sup> Try and Error ist ein kluger Reaktionsansatz, wenn sich Unabwendbares abzeichnet und man es hinauszögern will, um dann mit der gewonnenen Zeit einen tragbaren Ausweg zu finden. Es lohnt, wie der Schriftsteller Adrian Tschaikovsky in einem seiner Romane feststellt, das Unvermeidliche hinauszuzögern, indem man „das Stundenglas im Studentakt zurückstellt“<sup>41</sup>. Die so erkaufte Zeit bringt möglicherweise Lösungen hervor, beispielsweise in Form neuer technologischer Verfahren und Anwendungen.

---

<sup>40</sup> *Goethes Werke*. Hrsg. Im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimarer oder Sophien-Ausgabe), IV. Abteilung: Briefe. Bd. 7. Weimar 1892

<sup>41</sup> Adrian Tschaikovsky. *Die Erben der Zeit*. Heyne Verlag, München 2020. Seite 573f.

Fängt man weitgehend faktisch konzept- und systemlos an, da es perfekte Konzepte und Systeme nicht (mehr) gibt, und löst man sich von Panik und vom Aktionismus, so kann sich ein optimistischer Weg in eine machbare Zukunft öffnen, die im Fortschreiten der Menschheit als Ganzes statt Regression besteht. So wäre Nachhaltigkeit in absehbarer Zeit zu machen. Dieser Weg würde den Gesellschaften wie dem Einzelnen eine Zukunft in Würde und Wohlstand eröffnen. Ein solcher Optimismus ist keine Flucht aus der Gegenwart, sondern eine realistische Brücke in die Zukunft.

### **Ein Epilog aus dem Jahr 2024**

Als der Autor vor rd. fünf Jahren dieses Essay schrieb, war seine Intention nicht, etwas öffentlich zu publizieren. Ihm war klar, dass im dichten medialen Wald lauter und schriller Stimmen seine leisen Laute wenig Gehör finden. Es war bereits eine Zeit der schwarz-weißen Betrachtung der Welt, in der das Dazwischen immer weniger gefragt ist. Das Essay wurde also vielmehr als eine Art der Katharsis verfasst. Mit ihr wollte der Autor seinem Nachdenken über die facettenreichen Entwicklungen in der großen und kleinen Welt eine Struktur geben. Das Schreiben sollte das eigene Nachdenken kritisch reflektieren und systematisieren. Die Aufgabe war, ein breites Verstehen ermöglichende Fragen zu definieren und darauf basierend, ausgewählte gesellschaftsaktuelle Phänomene zu erklären und praktische Handlungsempfehlungen anzudenken. Ziel war, ein persönliches Bild von der Welt und den Entwicklungen in ihr zu generieren, mit dem der Autor eine innere Ruhe finden könnte. Innere Ruhe heißt: Sich in der Vielfalt der zu beobachtenden Welt unaufgeregt zurechtzufinden und Zuversicht durch einleuchtende Erklärungen und das Wissen über mögliche Lösungen aktueller Herausforderungen in der Welt aufzubauen. Ruhe bedeutet aber auch frei von Wut zu sein, denn diese verblendet, macht ungerecht und verbaut den Weg zu komplexen und nachhaltigen Lösungen. Eher ist, mit den Worten des Johannes Klimakos, ein „wütender Mensch ein freiwilliger Epileptiker“<sup>42</sup>. Statt Dystopie und Wut also Ruhe, Realismus und Optimismus. Denn letztlich: Nur eine positive Sicht der Welt verleiht dem Menschen die Kraft wie auch Gelassenheit, sich nachhaltig, klug und zukunftsorientiert den Widrigkeiten der Gegenwart entgegenstellen zu können. Lebt er nur in Untergangsszenarien, dann hat er schon zu Lebzeiten dem Tod Platz gemacht.

Fünf Jahre später kann der Autor für sich ein positives Fazit ziehen. Der Versuch, über Ordnung und Erklärung Ruhe und Gelassenheit zu finden, ist gelungen. Bewährt hat sich dabei, öfters traditionelle Denkschemata zu verlassen. Er kann mit seinen Erklärungsansätzen die bis heute oft schrillen Vorgänge in der Welt und die sie begleitenden ebenso häufig absurden Debatten und

---

<sup>42</sup> Klimakos ist ein Heiliger des 7. Jh. Zu seiner Person siehe:

[https://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes\\_Klimakos.htm](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes_Klimakos.htm)

Quelle des Zitats: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/seltsame-sendboten-eliot-weinbergers-essays-uber-en-gelund-heilige-11034091.html>. Letzter Zugriff: 30/01/2024.

Weltbetrachtungsmoden sich erklären, sie gelassen verfolgen, ertragen und darin enthaltene Spreu von Weizen trennen. Das von ihm entwickelte Verständnis von der Welt hilft zudem auch beim Verstehen von neuen Phänomenen wie die massive Rückkehr des Bellizismus als Lösungsinstrument oder die Siegeszüge von Populisten. Kurz: Das Essay hat dem Autor geholfen, unaufgeregt, optimistisch und das Leben genießend durch den Alltag zu gehen. Sein Sinn des Lebens ist nicht durch Untergangphantasien oder eine Wut darüber, dass offensichtlich nötige gesellschaftliche Änderungen nicht wie gewünscht und sofort eintreten, getrübt. Zuversicht und Freude bringt ihm, dass viele im Essay erfolgten Erklärungen in den letzten Jahren auch immer öfter bei anderen Publizist\*innen, die das Essay nicht kennen können, zu finden sind und sie diese zudem als Ausgang für zukunftsorientierte Lösungen bezeichnen. Das trifft auch auf die meisten im Essay erwähnten Lösungsansätze vor, selbst für das manchmal utopisch klingende Wachstum im All. Diese Beobachtungen geben dem Autor Gewissheit, dass er nicht in Gefahr geriet, eine Schöne-Welt-Sicht-Blase zu generieren und in ihr zu versinken.